

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

48 Morgen-Ausgabe.

Dienstag, 27. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Kaiser Wilhelm II. vollendet heute sein 55. Lebensjahr.

Griechenland soll beabsichtigen, mit der Türkei in direkte Verbindung wegen Regelung der Inselfrage zu treten.

In Mukden ist unter den Chinesen eine fremdenfeindliche Bewegung ausgebrochen.

In San Domingo herrscht revolutionäre Stimmung. Der Sturz der gegenwärtigen Regierung wird erwartet.

Dem Kaiser!

Wie tief auch heute noch im deutschen Volke die altgermanische Gefolgsfreue trotz allem Wandel der Zeit und der Anschauungen Wurzel gefaßt hat, das tritt niemals deutlicher hervor als am Geburtstage des deutschen Kaisers. Andere Völker, auch monarchische, haben ihre Reichsgründungs- und Verfassungsfeiern oder andere Nationalfeiern, in denen sie ihr Einheitsgefühl zu bekunden pflegen. Der Deutsche wählt sich dazu den Geburtstag des Kaisers, weil für ihn auch das politische Ideal, die Einheit des Reiches, sich in einer Person von Fleisch und Blut symbolisieren muß, für die er sich erwärmen kann.

Deshalb brauchen auch alle Besorgnisse über einen „unitarischen Demokratismus“, der die Macht der Monarchie zu überwindern trachte, nicht gar zu hoch steigen. Tendenzen, die auf eine Parlamentsherrschaft hinarbeiten, widersprechen der tiefsten Natur des deutschen Volkes und finden im Volksbewußtsein nicht den Widerhall, den die sich oft recht laut gebärdenden Vertreter dieser Tendenzen vorzutäuschen suchen. Wir meinen daher, die Schatten, die in den letzten Wochen auf das politische Leben und Treiben des deutschen Volkes gefallen sind, sollen nicht die Festheile von Kaisers Geburtstag verdunkeln.

Dem Sinne des Monarchen entspräche es sicherlich auch wenig, wollte die Politik sich auch noch des einzigen Tages hemdichtigen, an dem in ganz Deutschland nach altem Brauch politischer Burgfriede herrscht. Kaum ein Jahr in den nunmehr bald 26 Jahren, da der dritte deutsche Kaiser aus Hohenzollernstamm die Geschichte des deutschen Volkes lenkt, hat ja so reiche Gelegenheit gegeben, das Vertrauen und die Liebe, welche Kaiser und Volk verbinden, so sichtbar zu zeigen. In der Fülle der Erinnerungen an die heroische Zeit vor hundert Jahren war doch ein einigendes Band, das Bewußtsein, an dem festzuhalten, was damals erträumt, aber noch nicht errungen wurde, an Kaiser und Reich. Und darum traten auch die schmerzlichen Erinnerungen jener Zeit, daß damals Deutsche gegen Deutsche kochten, hinter dem Gefühl zurück, daß damals das Geschick Mitteleuropas entschieden wurde. Wie diese Freude am

Reich bei den Deutschen zugleich die persönliche Form der Verehrung für den sichtbaren Träger dieses Reichsgedankens annimmt, das zeigte die Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers. Und ein glückliches Geschick wollte es, daß das deutsche Volk gerade in den Tagen, da man des Kaisers überall feierlich gedachte, wo Deutsche wohnten, nicht nur in feierlicher Feier, sondern auch in engerer Tat dem Kaiser einen Beweis des unbegrenzten Vertrauens geben konnte. Die einstimmige Zustimmung, welche die Wehrvorlage im Reichstage bei allen Parteien mit Ausnahme derer fand, die noch immer in den politischen Doktrinen des Vormarses stecken geblieben sind und in jedem Soldaten ein Werkzeug des Absolutismus ersehen, war ein Zeichen nicht nur der Kraft und des Willens des deutschen Volkes, seine Unabhängigkeit und Würde gegen jedermann zu behaupten. Sie drückte zugleich das Vertrauen des Volkes aus, daß diese gewaltige Heeresvermehrung von dem obersten Kriegsherrn nicht in den Dienst einer abenteuerlichen Politik gestellt würde, daß der Kaiser wie bisher getreu dem Gelohnis seines Großvaters „sollte ein Mehrer des deutschen Reiches“ sein wollte, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.

Daß es im vergangenen Jahr nicht immer leicht war, den Frieden Europas, ja den Frieden der Welt zu erhalten, das wissen wir alle. Und auch heute wäre es verfrüht und unter Umständen gefährlich, allzu vertrauensselig in die nächste Zukunft zu blicken. Aber das eine darf man schon heute sagen: Deutschland wird nicht mehr, wie so gern in der Vergangenheit, als der „schwarze Mann“ hingestellt werden können, der an allem schuld ist, und man wird auch Deutschland nicht mehr mit größerem oder geringerem Nachdruck bei Seite zu schieben suchen, wenn man sich einigt über die Teilung der Welt. Der Wille, der Kaiser und Volk befeelt, nicht in frevelhafter Abenteuerlust ein Kriegsfeuer zu entzünden, aber auch im Vertrauen auf die gewaltige Kraft seine Stellung in der Welt zu behaupten, hat in diesem Jahre seine Früchte getragen. Und war es auch nur ein Familienfest, das die Herrscher zweier Weltreiche zu gleicher Zeit an den Hof des deutschen Kaisers führte, so enthielt dieser Besuch doch zugleich eine Kundgebung für den Frieden, der wie kein zweiter Monarch in der Welt ein „Soldatenkaiser“ ist und der doch für seinen schönsten Ruhmeskelch hält, ein „Friedenskaiser“ zu sein.

Gewiß gab es nicht immer so frohe Tage wie diesen 24. Mai, da des Kaisers „Sonnenschein“ dem Welkenprinzen die Hand zum Ehebunde reichte, der den Frieden zwischen Hohenzollern und Welfen besiegelte. Gewiß hat es auch dem Kaiser manche sorgenschwere Stunde bereitet, daß aus einem kleinen lokalen Brande ein Feuer entstehen konnte, das die politischen Gegensätze und die alte deutsche

Unseligkeit lichterlos aufstammen ließ. Aber das feste Band des Vertrauens, das Kaiser und Volk umschlingt, hat sich doch gerade in diesem Jahre hart und haltbar erwiesen auch gegen die heftigsten Forderungsversuche. Und so hoch auch die Wogen des Parteikampfes gingen, der Kaiser stand über ihnen und war seinem Volke der Wegweiser zu dem, was es eint.

Und darum wird auch dieser 27. Januar, der so bedeutsam zusammenfällt mit dem Tage des Gedächtnisses an den Mann, der zuerst in der Hauptstadt des Preußenstaates in seinen „Reden an die deutsche Nation“ das ganze deutsche Volk zur geistigen Wiedergeburt aufrief, ein froher Festtag für alle die sein, welche sich über den Zerwürfniß des Tages die Freude an der politischen Wiedergeburt der deutschen Nation und ihrem sichtbaren Vertreter, dem deutschen Kaiser, nicht verkümmern lassen.

Kardinal Kopp gegen die christlichen Gewerkschaften.

Graf v. Dreyer d. D. hatte sich, wie er in seiner Bogenschrift „Alte und Wahrheit“ mitteilt, an den Kardinal Kopp gewandt mit der Anfrage, ob er nicht eine eingehende Darlegung erhalten könne, welche die aus dem Kölner Gewerkschaftsprozesse entstandenen Unklarheiten beseitige. Kardinal Kopp hat unter dem 21. Januar geantwortet, daß er keinen Anstand nehme, zur Aufklärung der öffentlichen Meinung die gewünschten Auskünfte zu erteilen. Der Kardinal verweist auf das Antwortschreiben des Episkopats vom 5. November, das mit dem Ausdruck des Vertrauens schloß, daß die kirchliche Treue und Friedensliebe aller guten Katholiken die Enzyklika als einen neuen Beweis der Weisheit und Hirtenliebe des hl. Vaters mit inniger Dankbarkeit aufnehmen und alle Weisungen der Enzyklika freudig und gewissenhaft befolgen werde. Der Kardinal fährt dann fort:

Dieses Streben und diese Erwartung leitete fortan alle weiteren Schritte der deutschen Bischöfe. Der Episkopat als solcher hielt sich von da ab fern, nur daß er noch den Beschluß faßte, ein Konferenztat, das die kirchliche Ratsversammlung von Köln, Prälat Kreymborg, zu beauftragen, mit den Führern der christlichen Gewerkschaften Fühlung zu nehmen, um zu verhüten, zu vorzuziehen und unbedachten Worten und Handlungen sich hinreichend zu lassen, die später schwer wieder auszugleichen wären. Die Führer der christlichen Gewerkschaften besaßen auch anfangs diese Mahnung, bis die gegnerischen sozialdemokratischen wie auch einzelne liberale Blätter in allerlei höhnischen und beschimpfenden Ausführungen sich ergingen und alle Gespenster kirchlicher Anechtung aufstehen ließen. In dieser Lage beschloß die Führer, alle Leiter der christlichen Gewerkschaften zu einer Generalversammlung nach Essen zu berufen. Vorher aber wandten sie sich an ihren langjährigen Freund, den hochwürdigen Herrn Bischof von Baderborn, Dr. Schulte, und legten ihm ihre Lage dar. Der Bischof von Baderborn, eingedenk der einseitigen Stimmung des Episkopats, der Enzyklika eine möglichst friedliche und vertrauensvolle Aufnahme bei den Beteiligten zu sichern, unternahm es daher, die von den Gegnern am schärfsten hervorgehobenen und mißdeuteten Bestimmungen der Enzyklika zu erläutern. Daß er sich dabei von der äußersten Milde leiten ließ, widersprach nicht den Absichten des Episkopats und erforderte die Lage der Dinge. Diese Erläuterung sandte der hochwürdige Herr am 20.

In Fichtes Todestag.

Von Prof. Dr. Theobald Ziegler.

Am 27. Januar 1814 ist Johann Gottlieb Fichte gestorben — nicht, wie er gewünscht hatte, als religiöser Reformator im heiligen Krieg fürs Vaterland, und doch ein Opfer dieses Krieges. Seine Frau hatte sich bei der Pflege der Verwundeten in Berlin ein Nervenfieber zugezogen, ihr Mann war angekränkt worden, und während sie genas, ist er der tödlichen Krankheit erlegen. Mit ihm starb einer der großen Vorbereiter des Befreiungskampfes gegen Napoleon; er hat noch dessen Niederlage bei Leipzig erlebt und sich auf dem Krankenbett von Blickern übergeben über den Rhein erzählen lassen. Das Ende des Krieges, damit aber auch die Enttäuschung, die darauf folgte, hat er nicht mehr mitangesehen.

Wer war Fichte? Ein Philosoph, und zwar einer der tiefstehenden, und darum auch der schwerverständlichen Vertreter dieser Wissenschaft. Und doch ist er unter allen Philosophen der populärste geworden, in dem Erinnerungsjahr 1913 ging sein Name immer wieder von Mund zu Mund. Wie das gekommen ist? „Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch man sei“, hat er einmal gesagt. Fichte war als Mensch Idealist, deshalb war er es auch als Philosoph; wenn vom deutschen Idealismus die Rede ist, steht die Fichtesche Philosophie stets in vorderster Reihe. Aber so weltverloren scheint dieser Idealismus alles aus dem Ich, dem Subjekt, herauszuspinnen und heraus erklären wollte, so praktisch war er doch. „Im Anfang war die Tat“, dieses Wort Fichtes ist der Philosophie Fichtes entnommen. Nicht mit einer Tatsache, sondern mit einer Thathandlung fängt seine Wissenschaftslehre an; daher ist seine Philosophie ein Idealismus der Tat. Und weil der Idealist sich nicht von außen, von den Dingen bestimmen läßt, sondern immer nur sich selbst bestimmt, so ist er frei und ist sein Idealismus sittlicher Idealismus, dessen Nerv die Selbstbestimmung und die Freiheit ist.

Praktisch aber war Fichte nicht nur als Philosoph; er

ist wie Schiller auch ein großer Redner gewesen, der die Menschen für seine Überzeugungen gewinnen und als sittlicher Reformator auf sie wirken, sie, wie er einmal sagte, zum Verheeren seiner Gedanken „zwingen“ wollte. Auch in diesem Sinn war er ein Talmensch, ein „gewaltig-wollender“, der, wie von Platon an so viele Idealisten, etwas Gewalttames und Gewalttätiges an sich hatte, keine Rücksicht und keine Vorkehrung kannte und in seinem logischen Panatismus vor keiner Konsequenz zurückwich; mochte sie auch noch so paradox klingen und noch so sehr aller Erfahrung und allem sogenannten gesunden Menschenverstand widersprechen. In alle dem stimmten der Philosoph und der Mensch, der Mann des Denkens und des Handelns, Charakter und System bei ihm in ganz einzigartiger Weise zusammen; doch war der Mensch als sittliche Persönlichkeit immer der Erste, und der Mensch in ihm war arder und jedenfalls verständlicher als seine Philosophie.

Neben der Frage nach der Erkenntnis und ihrem Woher und Wodurch beschäftigte ihn aber früher schon auch die nach dem Wesen des Staates und des Rechts. Und da ist Fichte einer der ersten gewesen, der auch die soziale Seite und die sozialen Aufgaben des Staates erkannt und das Recht des Staatsbürgers auf Arbeit für das Recht erklärte, aber das Eigentum auch einzig auf Arbeit gegründet hat. Allein den Menschen um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts erschien der Staat überhaupt nicht als etwas besonders Hohes und Heiliges, und so sah sich auch Fichte, wie alle die Besten jener Tage, lieber als Weltbürger; auf den Patriotismus „der Erdbewohnen, welche in der Erdscholle, dem Fluß, dem Berg ihr Vaterland erkennen“, sah er noch 1805 verächtlich herab. Da kam die Niederlage bei Jena, und wie so viele andere wurde nun auch er in dieser Zeit der vaterländischen Not und der vaterländischen Schande und durch sie zum Patrioten und zum Deutschen und lernte jetzt erst den tiefstehenden Wert des Vaterlandes und der Vaterlandsliebe erkennen. Und alsbald macht er auch hier den Schritt zur Tat und hielt im gefährlichsten Augenblick mitten unter den Bajonetten der französischen in Berlin seine mächtvollen Reden an die deutsche Nation, die nicht bloß Worte, sondern wirklich Taten gewesen sind.

Seit mehr als fünfhundert Jahren gab es kein Deutschland und keinen deutschen Staat mehr; es war nur noch ein Name und ein geographischer Begriff. Preußen gab es und Sachsen, Bayern und Schwaben, aber keine Deutsche. Und doch war ein Band da, das die deutschen Stämme alle umschlang und einigte, die lebendige Sprache, wie Fichte sagt, die geistig: Einheit, wie sie Goethe und Schiller, Hegel und Kant in ihren Werken geschaffen hatten. Das galt es, den Deutschen zum Bewußtsein zu bringen, und so redet Fichte „für Deutsche schlechthin, von Deutschen schlechthin, nicht anerkennend, sondern durchaus bei Seite lassend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, die unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben“. Ein solches „Irrvolk“ voll inneren geistigen Lebens kann und darf nicht untergehen, denn es ist — sagt er noch immer als Weltbürger, der er ist — nicht bloß für sich wertvoll, es ist der ganzen Menschheit und für den Gang der Menschheitsgeschichte unentbehrlich. Die Menschheit könnte ihre Bestimmung nicht erreichen, wenn die Deutschen aus der Reihe der Völker gestrichen würden. Und doch schien dieser Augenblick nahe herangekommen: die süddeutschen Staaten waren im Rheinbund Vasallen Napoleons, der Westen Deutschlands stand direkt unter französischer Herrschaft und Preußen existierte nur noch durch Napoleons Gnade: wer wußte, ob nicht auch ihm vollends ein Ende gemacht und die staatliche Selbstständigkeit genommen würde? In dieser drängenden Stunde deutscher Geschichte war es daher doppelt groß und schön von Fichte, ein Idealbild des deutschen Volkes als der eigentlichen Kulturnation zu entwerfen und über die elende Gegenwart hinaus und hinweg zu einer besseren, schöneren Zukunft zu glauben und seinem Volk den Glauben daran in die Seele zu graben; es war aber auch doppelt nötig, es gerade in diesem Moment auf seinen Ewigkeitswert und seine weltgeschichtliche Aufgabe hinzuweisen und es auf sich und seinen Willen zu stellen. Aber wie kann sich dieses tief am Boden liegende, unselbständige Volk wieder aufrichten und innerlich und äußerlich frei werden? Noch kurz zuvor hatte Fichte das gegenwärtige Zeitalter geschildert als das der eingewurzelten Selbstsucht und der

November 1912 dem Unterzeichneten als dem derzeitigen Vorsitzenden der Bischofskonferenz zur Prüfung und Zustimmung. Mit einigen Änderungen konnte ich seine Arbeit als nicht gegen die Enzyklika gerichtet anerkennen und, da die christlichen Gewerkschaftsführer auf meine Zustimmung alles Gewicht legten, erteilte ich sie. Bei der Kürze der Zeit konnte diese Angelegenheit dem Gesamtsynodalrat nicht mehr vorgelegt werden; tatsächlich ist dessen Einverständnis auch nicht eingeholt worden, nur wurde ihm nachträglich von der Sache Kenntnis gegeben, was er mit Stillschweigen aufnahm. Die in Essen zur Verfügung gebrachte Erläuterung der Enzyklika ist also kein Beschluss des Synodalrats, sondern eine Ausarbeitung des Herrn Bischofs von Baderborn, der ich, den dringenden Umständen nachgebend, zustimmte.

In Essen hätte man es danach in der Hand gehabt, den gewerkschaftlichen Standpunkt mit weiser Zurückhaltung und kluger Schonung des kirchlichen Empfindens zur Geltung zu bringen, bei der überaus milden Erläuterung des Herrn Bischofs von Baderborn, und so die Hoffnungen des Episkopates zu rechtfertigen. Statt dessen erging man sich in schroffen und herausfordernden Redewendungen, die die wohlwollenden Rücksichten des Episkopates völlig mißachteten und die angewandte Milde als nutzlos erwiesen, weshalb letztere auch an einer andern kirchlichen Stelle nicht gebilligt wurde. Aus diesen Vorgängen in Essen erkannte ich selbst, daß es Selbsttäuschung war, eine friedliche und versöhnliche Wirkung der Enzyklika zu erhoffen, und schrieb daher an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Baderborn, daß ich diese Vorgänge tief bedauerte und daher meine Zustimmung zu seinen Erläuterungen damit zurücknahm. Mein Schreiben (vom 1. Dezember 1912) lautete wörtlich: „Ich bedaure, mich an den Maßnahmen zur Beruhigung der christlichen Gewerkschaften beteiligt zu haben, und will die Interpretation (der fünf Punkte) nicht weiter vertreten, da solche nicht allein wirkungslos, sondern verwirrend sind. So gut diese Erläuterungen gemeint waren und man sie an sich vielleicht auch nicht beanstanden kann, wenn man die Eile der Entschickung berücksichtigt und ihren Zweck nicht aus dem Auge läßt, so ist doch manches dagegen einzuwenden. Vor allem waren sie nicht nötig, da die Bestimmungen der Enzyklika deutlich und klar genug sind. Sie waren unnötig, da die Führer der christlichen Gewerkschaften sie nur zu einer schroffen Ablehnung benutzten. Endlich aber muß besonders hervorgehoben werden, daß es nicht Sache der Bischöfe ist, päpstliche Erlasse zu erläutern und auszulagern, sondern daß dieses Recht allein dem Heiligen Stuhle zusteht.“ In diesem Urteile über die Baderborner Erläuterungen, das ich seit der Essener Versammlung stets festgehalten habe, hat mich leider auch der Verlauf des eben beendeten Prozesses der christlichen Gewerkschaften gegen die sozialdemokratischen Redakteure noch bekräftigt, und ich kann hinzufügen, daß auch an andern Stellen die bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen Grundfälle und Ansichten ein großes Aufsehen erregt haben. Ich glaube, damit Ihre Anfrage vollständig beantwortet zu haben und verharre in gödter Verehrung als ges. G. Kard. Ropp.

In den Äußerungen des Kardinals von Ropp in der Gewerkschaftsfrage schreibt die „Kölnische Volkszeitung“: Durch diese Darlegungen tritt der Dissens unter den Bischöfen, der in dem Wort vom verfehlten Wesen seinen drähtlichsten Ausdruck fand, ganz augenfällig in die Erscheinung. Diese ernste Tatsache ist für unser gesamtes öffentliches Leben von Bedeutung. Die Kundgebungen des Kardinals Ropp dürften für die nächste Zeit Stoff zu zahllosen Betrachtungen abgeben, wofür die liberale und sozialdemokratische Presse überreichlich sorgen wird.

Kurze politische Nachrichten.

Telegrammwechsel zwischen dem Reichkanzler und Graf Hertling.

Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet aus München: Auf ein von dem Ministerpräsidenten an den Reichkanzler gerichtetes Telegramm, in dem dieser den Dank der bayerischen Regierung dafür ausdrückte, daß der Reichkanzler in der Sitzung des Reichstages vom 23. Januar so entschieden die Ehre der bayerischen Armee wahrte, lief folgendes Antworttelegramm ein:

Eurer Excellenz danke ich verbindlich für Ihr gestriges Telegramm. Es ist mir eine Freude gewesen, für die Ehre der bayerischen Armee einzutreten, und ich hoffe, daß nunmehr die so bedauerlichen Folgen der mißverständlichen Äußerung des Generals v. Arndt beseitigt sind. Vethmann-Hollweg.

Wer macht (sich)?

Die „Bremer Bürgerzeitung“, das Organ des Geoffenen Denke, plaudert also aus der Schule:

vollendeten Stundhaftigkeit: die drei Grundlaster — Faulheit, Feigheit, Falschheit — registieren in der Welt. Soll also Deutschland noch zu retten sein, so muß es sich von Selbstsucht und Stundhaftigkeit frei machen, sich auf sich und seine Mission in der Welt besinnen und zur Erfüllung seiner Aufgabe wieder Mut fassen. In diesem Zweck wendet sich Richte an sein Volk, um es für eine bessere „Nationalerziehung“ zu gewinnen, damit in die Jugend ein neuer Geist gepflanzt und sie von jenen Fehlern der letzten Generationen frei gemacht werde. Dafür verweist er auf Pestalozzi, den großen Schweizer Pädagogen, der ihm den erfreulichen Beweis gibt, daß „das deutsche Gemüt in seiner ganzen wunderwirkenden Kraft in dem Umkreis der deutschen Sprache noch immer waltet.“ Weil diese soziale und Arbeitspädagogik seiner Idee am meisten entsprach, so sah er in ihr den Anfang, von dem aus die Hilfe beginnen müßte, den es darum auszubauen gelte.

Damit zeigte er als ein echter und rechter Prophet voll frommen Glaubens an die sittlich-göttliche Rettung seinem Volke den Weg zur Rettung und rief mit seiner lauten Stimme die Kräfte wach, die noch immer im deutschen Volke lagen und durch deren Anspannung es sich selber helfen mußte, wenn ihm Gott sollte helfen können. Denn Hilfe zur Selbsthilfe — das war wie bei Pestalozzi so auch bei Richte und bei allen den großen Reformern jener neuwundernden Zeit das Lösungswort, unter dem sie an das Werk der Befreiung gingen. Aus diesem Gedanken ist die Stein-Hardenbergische Gesetzesgebung mit Bauernbefreiung und Selbstverwaltung der Städte herausgewachsen, und in Richte stellte sich auch die Wissenschaft und vor allem die Philosophie in den Dienst solcher Freiheit. Und im Geiste der Freiheit wurde 1810 auch die Universität Berlin gegründet, deren erster freigewählter Rektor eben darum mit Recht Richte genannt ist. Aus ihren Hörsälen strömten drei Jahre später die deutschen Jünglinge in Scharen als Freiwillige zu den Fahnen und erkämpften, heraus aus dem wiedergewonnenen Idealismus der Zeit und aus der sittlichen Begeisterung für ein einiges, freies Vaterland, diesem die Befreiung vom Joch der Fremdherrschaft und retteten sich auch für die bösen Tage, die nun kommen sollten, die sittliche Kraft, sie zu überleben und am Glauben für Vaterland und Freiheit festzuhalten. So hängt Richte

„Die Demokratie gibt uns bessere Mittel zum Kampf gegen den Kapitalismus und den Militarismus.“ Sie nützt diese beiden Faktoren, immer neue Konflikte heraufzubeschwören, viel rücksichtsloser noch gegen die Gesele zu verstoßen, und dadurch rüttelt sie die Arbeiterklasse zu einem immer energischeren Kampfe gegen die beherrschende Gesellschaft auf, bis es auf Viegen oder Brechen geht. Von diesem Standpunkte aus gilt es, unsere Forderungen zu beleuchten.“

Das ist ein wertvolles Geständnis. Bis heute waren es nach genösslicher Lesart immer nur die bürgerlichen Scharfmacher, die es zu einem „Viegen oder Brechen“ treiben wollten. Künftig wird man dieser Lesart das Geständnis des Genossen Henke entgegenhalten, der hierüber gewiß Bescheid wissen muß.

Eröffnung des Landtages für Neuchâtel.

Der Landtag für Neuchâtel wurde in Gera eröffnet. Die Finanzlage wurde als günstig bezeichnet. Die Hauptvorlagen betreffen den Etat und die Änderung der Gemeindeordnung.

Der neue spanische Botschafter in Wien.

Der frühere spanische Botschafter in Rom und jetzige Senator Cárlos Calaleiz ist zum Botschafter in Wien ernannt worden.

Russische Auszeichnung für Delcassé.

Jar Nikolaus hat dem von Petersburg scheidenden französischen Botschafter Delcassé in Anerkennung seiner fortgesetzten energiegelassen Bemühungen, die französisch-russischen Beziehungen enger zu gestalten, den St. Andreasorden verliehen. — Die Verleihung des sonst nur für Staats-oberhäupter bestimmten Andreasordens an Delcassé erregt in Petersburg Aufsehen. Bisher besaßen diesen Orden nur Roubet, Fallières und Poincaré.

Landtagsverhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 26. Januar.

Am Ministertisch: Dr. Brede, Dr. Endom.

Auf der Tagesordnung steht die

freikonservative Interpellation:

Was die Regierung zur Abhilfe der bei der Dienstboten-Versicherung in Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände zu tun gedenkt.

Dr. Sydow erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Hg. Wagner-Breslau (freik.) begründet die Interpellation: Die Versicherung der Dienstboten ist eine Mittelstandsfrage von hervorragender Bedeutung. Die Beamten können die neue Belastung nicht wie der Geschäftsmann abwägen. Die Ortskrankenkassen arbeiten sehr teuer. Die Organisation verlagert oft. Das Publikum muß häufig fundenlang warten. Dazu kommen die bekannten Konflikte mit den Ärzten. Bei Selbstübernahme der Versicherung werden von den Herrschaften dieselben Formulare unterzeichnet wie von den Dienstboten, so daß diese eine genaue Kontrolle über die Verhältnisse ihrer Herrschaft erhalten. Dieser Zustand ist nicht wünschenswert. Die Durchführung des Gesetzes erfolgte auf dem Wege der Selbstverwaltung. Diesem Zweige der Selbstverwaltung können wir unsere Sympathie nicht zuwenden. (Beifall rechts.)

Dr. Sydow: Auf die Reichsversicherungsordnung will ich nicht eingehen. Das Reichsgesetz besteht und hat die Zustimmung aller Parteien gefunden. Ich bezweifle, daß ein Landesgesetz, wie es angeregt wurde, für Preußen Vorteil gebracht haben könnte. Damit hätte man die Errichtung von Landkrankenkassen unnötig gemacht, überall da, wo die Landkrankenkassen ohne Hinzunahme der Dienstboten nicht leistungsfähig sind. Wenn ein Gemeindeverband eine Landkrankenkasse errichten will, so kann er nach dem Gesetz nicht daran gehindert werden. Die Errichtung kann nur unterbleiben mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes. Es ist gar nicht möglich, die Sache von der Zentrale aus ohne Rücksicht auf das Bedürfnis zu entscheiden. Aus der Verschiedenheit der lokalen Bedürfnisse und aus der Leistungsfähigkeit kann die Zentralbehörde nicht die Verantwortung übernehmen, überall Landkrankenkassen vorzuschreiben, oder sich in jedem Falle die Entscheidung vorzubehalten. Ein solches Schematisieren müssen wir vermeiden. Das Gesetz gibt übrigens die Möglichkeit, auch die nachträgliche Errichtung einer Landkrankenkasse zuzulassen und das Versicherungsamt kann die Genehmigung zu einem Abgehen von der Errichtung einer Landkrankenkasse zurückziehen, so daß sie dann errichtet

werden muß. (Beifall rechts, hört hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Unterschiede zwischen Land- und Ortskrankenkassen sind, soweit es sich um Großstädte oder Vororte von solchen handelt, gar nicht so sehr in den Leistungen wahrzunehmen. Bei Dienstmädchen ist das Risiko hinsichtlich der Erkrankung sehr viel geringer als bei den Arbeitern. Wesentliche Unterschiede bestehen allerdings in den Beiträgen zwischen den Kassen nicht. Ein tägliches Krankengeld von 2 M. wird z. B. in der Ortskrankenkasse Schöneberg durch eine jährliche Beitragsleistung von 65.52 M. in der Ortskrankenkasse Berlin von 72.— M. erreicht. Die Beiträge in den Landkrankenkassen einiger größerer Städte und Vororte sind also zweifellos niedriger, als in den Ortskrankenkassen. Der wichtigste Unterschied besteht in der Organisation. Bei den Ortskrankenkassen werden Vorstand und Aufsicht von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewählt. Bei den Landkrankenkassen wird Vorstand, Aufsicht und Vorsitzender von der Gemeinde ernannt. Die Dienstherren haben ein berechtigtes Interesse daran, daß ihre Dienstboten nicht in die politische Agitation der Sozialdemokratie hineingezogen werden. (Sehr richtig rechts.) Gerade deshalb hat man die Möglichkeit der Versicherung der Dienstboten in besonderen Landkrankenkassen geschaffen, und ich bin bereit, diese Frage erneut zu prüfen. („Hört, hört!“ links.) In der Verlesungsfrage bin ich persönlich der Ansicht, daß man den Ortskrankenkassen die freie Arztwahl im allgemeinen nicht anerkennen kann. Das ist nicht vereinbar mit dem Gesetz. Man muß aber den Dienstboten die Möglichkeit schaffen, dieselben Ärzte in Anspruch zu nehmen, wie ihre Dienstherren. Ich erkläre mich bereit, daß, wenn Ortskrankenkassen nach der einen oder anderen Richtung hin ihre Zwecke nicht erfüllen, ich die Versicherungsämter veranlassen werde, die Genehmigung zur Richterichtung von Landkrankenkassen zurückzuziehen. („Hört, hört!“ links.) Die Beitragsbeiträge darf man allerdings nicht so behandeln, wie es in Schöneberg geschehen ist. Allerdings sind bei der Reichsversicherungsordnung die Bestimmungen zum Teil recht vieldeutig. Eine öffentliche Kasse, die gut verwaltet wird und entsprechende Beiträge erhebt, ist wünschenswerter, weil hinter ihr die Gemeinde und die öffentliche Aufsicht stehen. Das Recht, eine Ortskrankenkasse zu bilden, ist aber gesetzlich anerkannt und muß gewahrt werden. Bei den Versicherungsämtern handelt es sich vor allem um den Begriff der Leistungsfähigkeit. Meiner Ansicht nach ist jemand, der einen Rückversicherungsantrag abgelehnt hat, leistungsfähiger, als jemand, der auf Grund seiner Vermögenslage die Befreiung beantragt hat. Bei der Prüfung der Frage der Befreiung von der Stellung einer Kautions sollte man nicht bürokratisch sein. Die soll dem Dienstboten der Rechtsanspruch eingeräumt werden? In einem gedruckten Formular für Berlin befindet sich die Dienstbote, daß er von der Gewährung des Rechtsanspruchs Kenntnis genommen hat. Ich glaube, es genügt, wenn diese Kenntnis genommen wird, wenn kein Widerspruch erhoben und die Gewährung des Anspruchs mit Stillschweigen angenommen wird. Von einer Prüfung der Einzelheiten der halbjährigen Unterstufung im Falle einer Erkrankung können die Krankenkassen absehen. Sie haben kein besonderes Interesse daran, und nach der Reichsversicherungsordnung hat die Krankenkasse in allen Fällen der nichtleistungsfähigen Krankenunterstützung für das Geheiß einein Rückgriff an den Arbeitgeber. Ich bin gern bereit, Schritte in Erwägung zu ziehen, die der vernünftigen Ausführung des Gesetzes dienen. (Beifall.)

Das Haus beschließt die Besprechung der Interpellation.

Hg. Sahn (kons.): In vielen Städten sind große Unzulänglichkeiten entstanden. Es ist überhaupt der Mangel unserer sozialen Gesetzgebung, daß der Mittelstand vielfach die Lasten für die Großbetriebe mittragen muß. Die Dienstboten nehmen eine andere Stellung ein, als die gewerblichen Arbeiter. Vielfach tritt bei den Ortskrankenkassen ein Nachgefühl hervor, worunter die Ärzte und die Versicherten leiden. Man sollte die Dienstboten nicht in die Ortskrankenkassen aufnehmen. Wenn es mit vorliegenden Gesetzen so weiter geht, in der bisherigen Weise, dann wird die sozialdemokratische Forderung immer schlimmer. (Hg. Hoffmann (Soz.) ruft: „Dann essen Sie wohl nur noch Grütze?“) Die rote Grütze steht in Ihrem Kopf! (Stürmische Beifall.) Unsere soziale Gesetzgebung beruht auf dem christlich-sozialen Geiste. Leider haben sich die Sozialdemokraten der Einrichtungen der sozialen Gesetzgebung bemächtigt, und bei unserer Bürokratie herrscht das Bestreben, sich nur der Arbeiter anzunehmen.

Hg. Pieper (Str.): Eigene Versicherungsvereine für Dienstboten werden kaum billiger arbeiten, als die Kassen.

Kap-Sternwarte, wo er für die Entwicklung der exakten Naturwissenschaften, insbesondere der Astronomie und Erdvermessung, außerordentlich viel geleistet hat.

Die Herrin von Perifori.

Original-Roman von Hans Becker, Wiesbaden.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gleich am ersten Tage nach ihrer Ueberfiedelung lernte Hanna bei Tische ihre neuen Lebensgenossen kennen, wenn sie auch, da deutsch, englisch und französisch durchgeandergeworden wurde, nicht herausfinden konnte, welcher Nation sie eine und die andere angehörte. Trotzdem sie dies versucht hatte und jedesmal, wenn einer der Damen sprach, sich Mühe gab, aufmerksam hinzuhören. Es ging einfach nicht: eine eben französisch begonnene Unterhaltung ergab sich — wie ein sprudelnder Bergaue in ein Flußbett — bald ins Deutsche oder Englische. Die letztere Sprache dominierte dann eine Weile.

Die Namen der jungen Damen hatte sie, als die Sontitätsräte vorgestellt, kaum verstanden, sie konnte auch an der Unterhaltung nicht teilnehmen, da sich diese meist um Russisch drehte, ein ihr fremdes Gebiet. Sie war nicht musikalisch. Wenigstens fand sie nicht auf der Höhe, von der herab hier das Thema behandelt wurde: Wagner, Beethoven, Mozart, Elgar, Terezt, Quintetti, Paraphrase, Transkription — alles schwirrte durcheinander.

Davon verstand Hanna wenig. Ein blickender Klavier konnte sie spielen, ein paar finnische und schwedische Volkslieder singen, weiter hatte sie es nicht gebracht — jetzt sah sie alle ringsum wie von einem Musiksturm ergriffen.

Dadurch fühlte sie sich ein wenig unfrei, war froh, als endlich eine kurze Pause eintrat, in der eine ältere Dame von ihrer Reise mit der Titanic zu erzählen anfangte.

„Im unbekanntem wievielmalen —“ wie Hanna ihre Nachbarin, eine kleine schwarzäugige Polin, aufzählte.

Das schien wirklich so, denn die meisten der Anwesenden hörten nicht zu, beschäftigten sich ganz plötzlich angelegentlich mit ihren Tellern, etwas orientativ sogar, wie es Hanna schien.

Sie nahm die Bemerkung der Polin schweigend hin,

Namen zusammen mit den größten und stolzen Erinnerungen seines Volkes. Aus dem Westbürger ist er zum warmherzigen Patrioten, aus dem Philosophen des Ich zum glaubenshaften Propheten, aus dem unprophetischen Idealisten zum wirkungsvollen tapferen Redner an die deutsche Nation geworden. Nur einer war ihm in alle dem vorausgegangen und überlegen — Schiller; aber der war vor der Zeit weggenommen worden. Als der Augenblick zum Handeln kam, trat Richte an seine Stelle und nahm sich wie vom Schillerischen Pathos, so auch vom Klang des Schillerischen Ruhms mit Ehren seinen Teil; und mit diesem hell flingenden Pantheon steht er fort im Gedächtnis seines Volkes.

Kleine Mitteilungen.

In München ist der bekannte Genremaler Professor Adolf Cherle im Alter von 71 Jahren gestorben.

In den Kammerspielen des Deutschen Theaters geht als nächste Premiere die Komödie „Der Enob“ von Karl Sternheim in Szene.

„Voll dampf voraus!“, ein Marine Lustspiel in drei Akten von Arthur Lippich und Eduard Eugen Ritter, in dem das Venelepos in moderner Form behandelt wird, wurde für das Deutsche Theater in Hannover zur Erstaufführung angenommen.

Im Wiener Burgtheater begegnet das auch an dieser Stelle erwähnte Gerücht, daß die Tage des Provinzialismus Thimig gezählt seien, den theaterkritischen Dementis. Insbesondere wird von den in Betracht kommenden Faktoren Berti auf die Feststellung gelegt, daß mit dem Generaldirektor des Darmstädter Hoftheaters Dr. Paul Gager, der zu Weihnachten in Wien war und mit Herrn Thimig eine längere Konferenz hatte, keine „Unterhandlungen“ gepflogen worden seien. Uebrigens läßt auch Dr. Gager selbst von Darmstadt aus die „Unterhandlungen“ dementieren.

Nach einer Meldung aus Kassel ist dort im Alter von 40 Jahren die Dichterin und Schriftstellerin Bath Morison v. Melentz in gestorben.

Der berühmte englische Astronom Sir David Gill ist in London gestorben; er hat ein Alter von 70 Jahren erreicht. Gill, der auswärtiger Ritter des Ordens Pour le mérite war, hatte vom Jahre 1870 bis 1907 die Leitung der

Man muß dafür sorgen, daß die Zahl der Arbeiter, die auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaftsordnung stehen, wächst. Nur dadurch kann der Sozialdemokratie Abbruch getan werden.

Hg. Gremer (natl.): Meine Freunde stehen auf dem Boden unserer sozialen Gesetzgebung. Wir sind vielleicht etwas zu weit gegangen und eine Ruhepause könnte einziehen. Für das Gesetz sind sämtliche großen Parteien verantwortlich. Mit den Darlegungen des Ministers sind wir einverstanden. Die Dienstboten sind ein äußerst günstiges Versicherungsrisiko, da sechs Siebentel von ihnen unter 30 Jahre alt sind. Deshalb kann der Beitrag erheblich niedriger bemessen werden; mit 3 Proz. des Jahresverdienstes könnte man gut auskommen. Ein unerfreuliches Moment sind allerdings die unehelichen Geburten, die in erheblicher Zahl jährlich zu erwarten sind. Wir machen die soziale Gesetzgebung aus Gerechtigkeit und um das Volk wirtschaftlich zu heben, nicht um einen Dank zu ernten oder der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben. Auch die Sorge für die unehelichen Kinder der Dienstmädchen ist eine soziale Tat. Die Errichtung von Landfrankenkassen wird in vielen Fällen den Klagen abhelfen. Hoffentlich geht die Höhe der Beiträge in den nächsten Jahren noch zurück.

Hg. Rindan (fortf. Sp.): In den früher bestehenden Dienstbotenversicherungen waren die Dienstboten ganz rechtlos. Eine zu weitgehende Schaffung von Landfrankenkassen würde sehr wenig leistungsfähige Klassen erzielen. Auch die Befreiung von der Versicherung schwächt die Klassen, wenn dies in großem Umfang erfolgt. Der Redner geht dann auf die Verhältnisse in Berlin ein.

Hg. Braun (Sog.): Die familiäre Fürsorge für die Dienstboten hängt sehr von dem Wohlwollen und der Vermögenslage der Dienstherrschaft ab. Davor müssen die Dienstboten geschützt werden. Die Wohnungsverhältnisse der Dienstboten sind in den Großstädten oft sehr mangelhaft. Die Landfrankenkassen leisten namentlich in der Wohnerrinnungsfrage weniger, als die Ortskrankenkassen. Es ist nicht richtig, daß die Ortskrankenkassen teurer arbeiten. Der Dienstbote muß davor geschützt werden, im Falle einer Krankheit von dem Arbeitgeber im Stich gelassen zu werden, weil er finanziell vielleicht die übernommene Verpflichtung nicht durchhalten kann. Die Regierung läßt sich in ihrer Stellung gegenüber den Ortskrankenkassen von parteipolitischen Gründen leiten.

Hg. Krenb (freil.): Namens der Interessanten kann ich erklären, daß wir von dem Verlauf der Debatte sehr befriedigt sind. Fast alle Redner haben sich unsern Bedenken angeschlossen. Es ist erfreulich, daß der Minister die Frage der Landfrankenkassen nochmals durchspricht will. Gegner der Reichsversicherungsordnung sind meine Freunde nicht, wir sind nur Gegner der Ausführungsbestimmungen und wünschen, daß diese geändert werden. Ich bitte den Minister, seine Zusagen sobald als möglich zu verwirklichen. Wir müssen die Interessen der Arbeitgeber mehr berücksichtigen und die Gesetze so abfassen, daß sie nicht mißverstanden werden können. (Beifall rechts.)

Damit schließt die Debatte.
Das Haus vertagt sich auf Mittwoch 12½ Uhr.
Tagesordnung: Etat der Landwirtschaft, der Gärten und der Domänen. — Schluß: 4½ Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Januar.

Aus der Vorstandsitzung der Handwerkskammer. Der Vorstand unserer Handwerkskammer hat sich mit Rücksicht darauf, daß der Lehrplan der Pflichtschulbildungsschulen schon jetzt überlastet ist und den gewerblichen Unterrichtsschülern nicht genügend Rechnung getragen werden könnte, gegen die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in den Lehrplan ausgesprochen. — Zur Förderung der Kurse für Eisenbetonbanten soll bedürftigen und würdigen Handwerkern die Hälfte des Unterrichtsgeldes von der Kammer rückerstattet werden. — Der Entwurf zum Kommunalabgabengesetz soll in seinem § 31 insofern bekämpft werden, als er die Erhebung von Gewerbesteuer-Zuschlägen für die sozialen ortsanfänglichen Betriebe verbietet. — Als Vertreter der Kammer für die Vorarbeiten zur Errichtung einer Beratungs- und Auskunftsstelle in Höchst wurden die Kammermitglieder Dienstadt-Hösch, Krid-Soden und der Erichmann Vogt-Hösch gewählt. Für das Handwerker-Erholungsheim zu Traben-Trarbach wurde aus dem Betriebsfonds der Kammer der Betrag von 5000 Mark gegen hypothekarische Eintragung und 4½ Prozent Zinsen dargeliehen.

Die Amerikanerin jedoch, die die spöttischen Worte aufzufangen, unterbrach ihre Erzählung für einige Augenblicke, wendete sich an die Polin und sagte:

„Das stimmt, liebe Miß Sapolska, aber die Baroness soll doch die Geschichte auch hören — ich erzähle sie Miß Thurlander.“

Sie fuhr auch gleich wieder fort und schilderte, was sie erlebt: Sechs Stunden lang hatte sie allein gerubert — „begreifen Sie, sechs Stunden —“ in einem Boot hatte sie sich mit fünf anderen Damen gerettet, bis ein Schiff in Sicht kam und sie aufnahm.

Bevor die Amerikanerin das aussprechen konnte, hatte die Polin jedochmal leise mit der Gabel geklopft, als Zeichen, was nun folgen würde. Dabei raunte sie Hanna wieder an: „In einem illustrierten Journal ist ihr Bild. Das bringt sie morgen bestimmt mit, dem entgegen Sie nicht.“

Die Amerikanerin hatte das nicht gehört, sie blühte nach Beendigung ihrer Erzählung stolz umher, ob sie mit ihrer Verdient nicht doch von neuem Eindruck auf die Gesellschaft gemacht — die Unterhaltung hatte jedoch schon wieder begonnen, niemand gab weiter auf sie acht.

Nach Tisch blieb Hanna noch im Speisezimmer, sie wollte die Rückkehr der Sanitätsärztin abwarten, um wegen der Verpflegung Oafs mit ihr zu sprechen.

Anelia Sapolska, die mit den anderen hatte herausgehen wollen, kehrte an der Tür plötzlich um und trat zu ihr:

„Nun sagen Sie mir offen, Baroness, wie gefällt Ihnen Miß Rendal?“

Mit lachenden Augen sah sie Hanna ins Gesicht, doch diese blieb etwas zurückhaltend, sie liebte es nicht, über andere zu spotten oder auch nur Abwesende zu kritisieren. Sie fragte nur: „Miß Rendal — ist das die Amerikanerin, die —“

„Aber natürlich, die die Titanic-Geschichte erzählt hat. Sie werden begreifen, daß wir uns ein bißchen ablehnend verhalten, wenn ich Ihnen sage, daß wir den Vortrag schon zehn, zwanzigmal genossen, daß Miß Rendal selbst ist, uns noch zehn, zwanzigmal damit zu beglücken.“

Es war ja eine sehr traurige Katastrophe. Gewiß, das leugnet niemand. Das erste mal haben wir alle mit offenem Munde zugehört, aber immer von neuem, das kann man nicht ertragen. Noch dazu, nachdem wir die Dame näher kennen gelernt: eine unförmliche Person. Seit Jahr und Tag sitzt sie hier in Berlin und kann sich nicht ent-

Die kirchlich positive Vereinskongregation hatte am 21. Januar im Klubsaal der Wartburg wieder einen gut besuchten Vorgesprächabend für Männer veranstaltet. Es fand eine Aussprache über die drei Vorträge des Professors D. Duntmann statt, „Die Wahrheit der Religion“, „Der lebendige Gott“, „Jesus“. Nach kurzen Referaten der Pfarrrer Schäfer, Korthauer und Grein über diese Vorträge behandelte die angeregte Aussprache namentlich die sozialistische Begründung der Religion, das moderne Persönlichkeitsideal, das Verhältnis von Moral und Religion, die Bedeutung des Idealismus und die Persönlichkeit Jesu. Auf dem nächsten Abend, der am 19. Februar stattfinden soll, wird Pfarrrer Korthauer die Frage behandeln: „Landeskirche oder Freikirche“.

Eine Folge der Einrichtung der Wanderarbeitsstätten? Die Zahl Derjenigen, welche, weil sie ein Obdach für die Nacht nicht haben, sich jahraus jahrein auf der Polizeihauptwache melden, hat hier in letzter Zeit eine ziemlich erhebliche Abnahme erfahren. Während dieselbe sich ehemals in der schlechten Jahreszeit dann und wann auf bis zu 30 belief, wird trotz der außerordentlich kalten, zur Zeit herrschenden Bitterung die Hälfte dieser Zahl kaum erreicht. Während der vergangenen Nacht meldeten sich 10 Obdachlose. Den Reuten wird im Polizeidirektionsgebäude ein gut geheizter größerer Raum, in welchem sie Polster als Nachtlager finden, angewiesen, und sie werden anderen Morgens erst entlassen, nachdem sie Kaffee und Brot als Frühstück erhalten haben. Trotzdem übrigens keine Verpflichtung zur Arbeit an diese Leistungen geknüpft wird, pflegt man nur im äußersten Notfall von diesen Wohltaten unserer Polizei Gebrauch zu machen. Wer die wenigen Pfennige zur Bezahlung des Logis auf der Herberge noch im Besitz hat, der wendet sich dorthin; auf der Polizeiwache erscheinen nur völlig Mittellose.

Die Haushaltspläne der Kreisstadt Wiesbaden für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 sind als Entwurf im Druck erschienen. Wir kommen auf den Inhalt in unserer nächsten Ausgabe zurück.

Gesellin. Frä. Paula Walldorf hat gestern ihre Gesellenprüfung in der Damenschneiderei vor der Prüfungskommission mit der Note „Sehr gut“ bestanden.

Auf der Suche nach dem Raubmörder stieß ein hiesiger Kriminalbeamter in einem Logis am Platze auf einen jungen Mann, der ihm verdächtig vorkam. Nach dem Namen gefragt, nannte er sich Benno Groß. Es fanden sich aber in seinem Besitze Legitimationspapiere auf noch zwei andere Namen vor. In die Enge getrieben, gab er an, tatsächlich Eppraim Schulze zu heißen, von Beruf Artist zu sein und auf die Frage, wie er denn dazu komme, falsche Namen zu führen, gestand er unumwunden an, vor einigen Jahren seiner Schwester in London Schmuckstücke im Werte von 22 000 M. gestohlen zu haben. Weil er bestraft habe, erwidert zu werden, habe er sich die fremden Namen zugelegt. Der Bursche wurde sofort in Untersuchungshaft genommen. Seine Angaben haben sich als den Tatsachen entsprechend in der Zwischenzeit herausgestellt.

Kleinbahnwesen. Der Landesausch hat in seiner letzten Sitzung bekanntlich ein Konzessionsgesuch für eine Straßenbahnverbindung von Eltville nach Schierstein abgelehnt. Es handelt sich dabei um die Erweiterung der Linie Eltville-Schlangenbad, und die Ablehnung ist, wie wir zuverlässig hören, erfolgt, weil das in der Ausarbeitung befindliche städtische Projekt, welches seinen Anfang in Wiesbaden nimmt, den Interessen des Bezirkes mehr Rechnung trägt. Dieses Projekt ist bekanntlich noch in der Vorbereitung begriffen. Zur Zeit schweben wegen desselben Verhandlungen mit der Eisenbahndirektion in Mainz.

Eine Zirkuswette. In Frankfurt a. M. begannen am Samstag die Zirkus-Garré-Festspiele, abgesehen von den größten Zirkus-Festspielen der Welt und die ersten, bei denen zwei Manegen gleichzeitig, sowie noch eine Reithalle in Funktion treten. Dieses Ereignis — denn ein Ereignis werden die Festspiele selbst für die verwöhnten Frankfurter werden — erinnert an eine amüsante Wette, die mit dem Namen Carré in Verbindung steht. Es war im Jahre 1875, zu der Zeit, da der Ruhm des Berliner Zirkusdirektors Ernst Reng, den damals jedes Kind in Deutschland kannte, noch in hellem Glanze leuchtete. Oskar Carré, der Vater des jetzigen Leiters der Frankfurter Festspiele, hatte aber damals schon den alten Reng in etwas übertrumpft. Er war der erste, der mit 12 Zirkusern gleichzeitig in der Manege arbeitete, und die er zum Schluß alle zum Hochstand brachte. Das ärgerte Reng so sehr, daß er Carré eine Wette von 10 000 M. anbot, daß er (Reng) dies Kunststück auch fertig bringe. Im — natürlich vollständig ausverkauften — Zirkus in Köln wurde die Wette ausgesetzt. Aber o weh: als Reng seine 12 Pferde ebenfalls zum Hochstand bringen wollte, da versagten 4. — Reng hatte verloren und Carré empfing unter dem Jubel des Publikums seine

schließen, nach Hause zu reisen, trotzdem sie jeden Tag davon spricht.

Was sie hier tut? — Das ist ja das drollige. Als sie uns von Null sprechen hörte, wurde sie von einer Leidenschaft für diese Kunst erfasst, sie nimmt Klavier- und Gesangsstunden, seit einigen Monaten lernt sie auch noch Taute spielen.

Mit dem Gesang hat sie uns furchtbar ausgesetzt. Schon nach dem ersten Unterrichtstage wollte sie durchaus Duette oder Terzette singen, suchte Partnerinnen dafür, und als keine der Damen sich bereit zeigte, fing sie an, die eine Stimme daraus für sie allein zu üben. Oben Sie nur herauf ins Musikzimmer, da können Sie es hören. Singen Sie? Nicht, desto besser für Sie, sonst würden Sie sie nicht los. Jetzt werden Sie nur ein Opfer der Lautenbänder sein.

Die reine Manie hat sie dafür, von jedem, mit dem sie bekannt wird, verlangt sie zur Erinnerung ein Lautenband.

Wir sind schon alle drangewesen, jetzt fehlen Sie noch. Im großen Ganzen eine harmlose Person, eine alte Jungfer, die nicht weiß, was sie mit sich anfangen soll. So — jetzt werden Sie sagen, die Anelia Sapolska hat eine böse Bunge. Wirklich nicht, ich spreche nie über jemanden. Sie haben mir gefallen, da wollte ich Sie ein bißchen orientieren. Wenn Sie wünschen, erzähle ich Ihnen auch noch von den anderen —

Es kam nicht dazu, die Tür wurde geöffnet, ein Herr erschien. Als er die beiden jungen Damen sah, blieb er einige Augenblicke im Rahmen der Tür stehen, ohne sich zu rühren — Hanna kam das ein wenig gemacht vor, als ob es bedeuten sollte: Seht mich nur erst ordentlich an, bewundert mich aus der Ferne; sie wandte den Blick schnell von ihm ab und ging ein paar Schritte vor, um das Zimmer durch eine Seitentür zu verlassen. Die Sapolska ergriff sie bei der Hand:

„Bleiben Sie nur ruhig hier, das ist unser Hansgenosse. Ich werde Sie bekanntmachen, ja, — erlauben Sie?“

Dann sah zu dem noch immer an der Tür Stehenden wendend:

„Bitte, Herr Volten, Sie hören uns nicht. Kommen Sie nur ruhig herein, oder hält Sie Ihre Scheu vor Damen zurück, müssen wir fort?“

Volten war näher getreten und verbeugte sich vor den beiden Damen. (Fortsetzung folgt.)

10 000 M. Die Geschichte dieser Wette ist um so interessanter, als sie gerade jetzt Gelegenheit zu einem interessanten Vergleich gibt. Albert Carré, der jetzt die Festspiele in der Frankfurter Festhalle leitet und ein Sohn des Obengenannten ist, hat nämlich in seinem Programm auch eine Nummer mit Steigerpferden. Nur sind aus den 12 Pferden, auf die sein Vater noch so stolz war, heute bereits 50 geworden. Alle 50 erheben sich gleichzeitig auf die Hinterbeine. Es ist so ziemlich das imponierendste Schauspiel, das die Manege kennt, und zugleich ein Beweis dafür, wie auch die Zirkuskunst in strenger Arbeit stetig fortgeschritten.

Rheins- und Taunus-Klub Wiesbaden G. B. Am 3. Vortragsabend geleitete Herr Mittelschullehrer R. Mohnte an Hand vorzüglicher Lichtbilder die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer nach dem Lande der Pharaonen. Nach einer prachtvollen Fahrt durch das Adriatische Meer nach Alexandria, das in richtiger Ermessung seiner ehemaligen und jetzigen Bedeutung als Handelsplatz von Alexander dem Großen gegründet wurde, ging es nautisch bis zu den Katakomben an den Denkmälern altägyptischer Blütezeit vorbei, die von dem hohen kulturellen Stand des Landes schon in alter Zeit zeugen. Den ewig fruchtenden Nil mit seinen früheren Bewässerungsanlagen und in seiner jetzigen Bedeutung nach der Anlage des Staubammes bei Assuan durch die Engländer, altägyptischer Königstum und die daran erinnernden Pyramiden, das Priesterum, die herrlichen Tempelreste, den Totenkult, den Gewerbesiege der einstigen Bewohner und die auf eigenartig hoher Stufe stehende Kunst Ägyptens, dies alles würdige Redner in eingehender Darstellung, dabei stets in geschickter Weise Bezug nehmend auf die heutige Entwicklung und die dem jetzigen Zustande des ganz unter englischen Einfluß stehenden zukunftsreichen Landes. Mit Recht wurde für den in freier Rede gehaltenen Vortrag reichlicher Beifall gesendet. Der Vorsitzende des Klubs, Herr Gustav Victor, dankte dem Redner für den ebenso interessanten als lehrreichen Vortrag.

Unfall. In der Heiligenbornstraße stürzte gestern Mittag der 51jährige Klempner A. B. Schön infolge Ausgleitens zu Boden und zog sich einen Knochenbruch zu. Die Sanitätswache brachte den Verunglückten nach Anlegung eines Notverbandes in das städtische Krankenhaus.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Am Mittwoch, den 28. ds. Mts., gastiert in Goethes „Gedächtnis“ Fräulein Delma Fleissing vom R. priv. Theater in der Josefstadt in Wien als „Marianne“ auf Engagement. Außerdem geht anschließend an „Gedächtnis“ Mascagnis „Cavalleria rusticana“ unter der musikalischen Leitung des Herrn Professor Mannhaert in Szene und den Schluß des Abends macht eine Wiederholung des Ballets „Der verbannte Prinz“ des Wiesbadener Komponisten Otto Höfer (Abonnement D.). Für Donnerstag ist eine Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ im Abonnement C. festgesetzt worden, in welcher Fräulein Frid die „I. Dame“, Frau Hans-Joepffel die „Papagena“, Fräulein Schmidt die „Pamina“, Herr Volten den „Sarastro“ und Herr Scherer den „Tamino“ singen werden. Die übrige Besetzung bleibt unverändert. Die nächste Wiederholung der erfolgreichen Operette „Vollenblut“ findet am Samstag, den 31. ds. Mts., im Abonnement A. statt. Am Sonntag, den 1. Februar d. Js., geht Richard Wagners „Lohengrin“ in Szene (Abonnement C.).

Thalia-Theater. Ueber den gelegentlich der Eröffnung des neuen Thalia-Theaters zur Vorführung kommenden „Atlantis“-Film schreibt der Berliner Lokal-anzeiger: „Seit langem wird Gerhart Hauptmann's verfilmter Roman „Atlantis“ als großes Ereignis angesprochen, und noch ehe man ihn gesehen, erzählt man sich Wunderdinge von diesem Lichtschaulustspiel, das seinen dramatischen Höhepunkt in dem Kampf mit dem Meere, in dem von Hunderten von Opfern begleiteter Untergang eines Ozeanriesen erhalten soll. Die Nordische Filmgesellschaft hat die Kleinigkeit von einer halben Million in diesen Film gesteckt, von der 80 000 Kronen allein auf den Ankauf eines Dampfers entfallen, der auf hoher See in den Grund gehohlet werden mußte, um die Darstellung eines Schiffsunterganges in allen Einzelheiten zu ermöglichen. Man sieht, wie das Wasser in das Schiff eindringt, wie es den Raichinnenraum überflutet, wo die Flieger gerade im Begriff standen, neue Kohlen ins Feuer zu werfen, wie es in den Kabinen höher und höher steigt, sieht, wie die Menschen von Todesangst gepackt, zusammenlaufen, auf Rettung bedacht, wie die Boote zu Wasser gelassen werden und wie schließlich als letzter der Kapitän von der Kommandobrücke über Bord springt, einen knappen Augenblick vor dem Versinken des prächtigen Schiffes. Es sind ergreifende Szenen voll packender Realistik, wie bei solchen Katastrophen nur die Wirklichkeit sie bietet und wie nur der Kinetograph sie festhalten und wiedergeben vermag.“

Im Kraftwagen durch das materielle Luxemburg. In das Thema des Lichtbildervortrags, den der hiesige Bildmaler und Reisechriftsteller Oscar Meyer-Elbing am Donnerstag, den 29. Januar, abends 8½ Uhr, im Alpenverein halten wird. Der bekannte Renner machte unter Führung des Präsidenten des Luxemburger Touring Clubs, Bernhard Wolff, des besten Kenners dieses in landschaftlicher Beziehung höchst interessanten Landes, mehrfache Studienreisen durch Luxemburg. Mit Erlaubnis der Großherzogin Marie Adélaïde, deren Thronbesteigung Meyer-Elbing bewohnte, beschäftigte er auch das neue Residenzschloß Colmar-Berg, das Fremden sonst nicht zugänglich ist. Der Vortrag, der auch besonders die alten Nassauer interessieren dürfte, wird durch 40 vorzügliche Lichtbilder erläutert werden. Mittheilung und Freunde der alpinen Bestrebungen sind freundlichst eingeladen.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Gaswerk. Der Ankaufspreis für das jetzt städtische Gaswerk wird mit rund 900 000 Mark angegeben.

Wenn man wetzt. . . In einer hiesigen Wirtschaft veranstalteten der Wirt und ein Gast ein Wettstichchen. Als Preis war eine Flasche Wein ausgemacht. Ueber den Ausgang des Schiefstschusses bezw. das Verbalen der Flasche kam es nun zwischen den Wettkämpfern zu einer Auseinandersetzung, die schließlich nach dem Schiefstschuß nun auch zu einem freien Ringkampf ausartete. Weil der Gast hierbei nur „schlagende“ Beweise dafür erhielt, daß er der „Unterlegene“ war, hat er nachträglich die Polizei um die Uebernahme des Schiedsrichteramtes ersucht. Als endgültiges Ergebnis der Wette kam schließlich eine Anzeige wegen Körperverletzung gegen den Galiballer heraus.

Kaisergeburtstagsfeier. Der Militärverein und der M.-B.-G. Eintracht hielten Sonntag Abend im Saale der alten Turnhalle eine gemeinsame Kaisergeburtstagsfeier ab. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Veranstaltung nahm bei Musik-, Chor- und Solovorträgen, lebenden Bildern und einer Theateraufführung einen harmonischen Verlauf. Herr Magistratssekretär Vechtel hielt die Festrede, die auch Klang in das begeisterten Wiberhall findende Kaiserchor. Den Beschluß bildete ein wohlgelungener Festball.

Schierstein.

Generalversammlung. Der Männergesangsverein hielt am Samstagabend seine Generalversammlung ab. Im verflossenen Vereinsjahre fanden 80 Gesangsproben mit einer durchschnittlichen Zahl von 51 Sängern statt. Für das Jahr 1914 liegen acht Einladungen zu Gesangswettbewerben vor; von einem Besuch dürfte jedoch abgesehen werden. Fräulein Frida Koffel ist in Anerkennung ihrer Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied ernannt worden. Die Kassenverhältnisse sind mit einer Mehreinnahme von 60 M. als befriedigend zu bezeichnen. Die Vorstandswahl, die große Veränderungen brachte, hatte folgendes Ergebnis: P. Schäfer III. 1. Vorsitzender, (H. Schönmeier 2. Vori., Phil. Jms. Kaffirer, Karl Schäfer jun. 1. Schriftführer, B. Friß 2. Schriftführer, Requisiteur A. Volksen, Inventarverwalter A. Schler, Beisitzer J. Rau, A. Günther, A. Kaiser, A. Römer. Im Laufe des Jahres soll eine Ehrung derjenigen Mitglieder stattfinden, die 10, 25 und 10 Jahre dem Verein angehören. — Der neue Vorstand des Gesangsvereins Eintracht, der am Samstag seine Generalversammlung abhielt, setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Emil Spitz 1. Vori., A. Steinbecker 2. Vori., Aug. Bender 1. Schriftf., Fr. Wollmerich 2. Schriftf., Ludwig Wehnert Kaffirer, Beisitzer O. Keffeling und A. Weilingen, Bücherwarte R. Standen und A. Pfaff.

Sonnenberg.

Der Krieger- und Militärverein feiert den Geburtstag des Kaisers am Samstag, den 31. Januar, abends von 8½ Uhr ab, im Saalbau „Zum Rastauer Hof“. Die Festrede hat der königliche Hofmeister Herr Professor Dr. Wegger übernommen. Außer Gesangs- und humoristischen Vorträgen, sowie einigen lebenden Bildern aus dem Jahre 1813 werden zwei Theaterstücke aufgeführt.

Raffau und Nachbargebiete.**Der Bau der neuen Rheinbrücke**

Wird durch das jetzige kalte Wetter etwas verzögert. Die Arbeiten sind für einige Zeit eingestellt worden. Sie sind bisher derartig gut gefördert worden, daß eine Verzögerung in der Fertigstellung des großen Bauwerks auch durch die Arbeitspause, mit der man von vornherein gerechnet hatte, nicht eintritt. Das neueste Eisenbahnverlegetungsprojekt der Stadt Wiesbaden hat auf den Bau der Eisenbahnbrücke keinerlei Einfluß; ihre Lage in der Wiesbadener Gemarkung bleibt unverändert. Auch die Wünsche der Gemeinden bezüglich der Brücke sind allmählich verstimmt, da diese ja zunächst militärischen Zwecken dienen soll. Hätte man zuvor auf die Anliegen einzelner Gemeinden Rücksicht genommen, so hätte es leicht passieren können, daß der Reichsmilitärstützpunkt noch einen Teil der hohen Kosten entweder auf Preußen oder Hessen abzuwälzen versucht hätte. In die Brücke erst vollendet, so wird sich darüber im Laufe der Zeit nicht nur ein Personenzugverkehr entwickeln, sondern es ist auch anzunehmen, daß Spezialzüge einzelner Gemeinden nach und nach Berücksichtigung finden werden.

So. Niederwallau, 26. Jan. Verschiedenes. Die Gemeindevorstellung beabsichtigt in ihrer letzten Sitzung die Kanalisation der östlichen Fortsetzung der Willenstraße „Schöne Aussicht“, der Schiersteiner Straße und der Verstrasse in der Gesamtlänge von 1000 Meter. Der Voranschlag beläuft sich auf 38.000 M. — Vorige Woche wurden im Stalle der Firma „Bereinigtes Schwarzenbühl“ zwei Arbeitspferde im Werte von 4000 M. verendet vorgefunden. Die jetzt die tierärztliche Untersuchung ergeben hat, liegt Vergiftung mit Arsen vor.

T. Weisenheim, 26. Jan. Der Vergleichsvorschlag des Rheingauer Elektrizitätswerks wurde von der Stadtverordnetenversammlung und vom Magistrat abgelehnt. Das Werk machte der Stadt, gegen die es bekanntlich eine Klage auf Zahlung von rund 50.000 M. angedreht hat, den Vorschlag, die Straßenbeleuchtung auf die Dauer von 18 Jahren zum Preise von 5000 M. jährlich zu liefern. Dabei soll aber das Elektrizitätswerk das ausschließliche Recht zur Lieferung des Stromes und der Beleuchtung überhaupt haben. Die städtischen Körperschaften waren dagegen der Ansicht, daß sie sich nicht länger als auf 12 Jahre binden dürften und lehnten den Vergleichsvorschlag ab.

Unterlieberbach, 25. Jan. Von dem Krieger- und Militärverein wurde der Geburtstag unseres Kaisers gestern abend im Saale zur Krone festlich begangen. Nachdem Fräulein Müller einen warmen Prolog zum Vortrag gebracht hatte, begrüßte Herr Fabrikant Heiß die zahlreichen erschienenen Gäste. Rektor Friedrichs hielt die Kaiserrede. In markigen Zügen gedachte er besonders des Weines im Volke vor hundert Jahren und wies an Beispielen nach, daß derselbe Geist auch heute noch vorhanden sei, allezeit für Kaiser und Reich zu stehen. Seine Worte fanden rauschenden Beifall. Die beiden Damen Käthe und Frieda Heiß ernteten für ihren herrlichen Gesangsvortrag großen Beifall. Die echt patriotische Feier verlief in der schönsten Weise.

1. Oberursel, 25. Jan. Ortskrankenkassenwahl. Nach zahlreichen ergebnislosen Wahlgängen bei der Wahl eines Ortskrankenkassenvorstandes ist gestern eine Einigung zustande gekommen. Zum ersten Vorkandidaten wurde mit 5 von 8 Stimmen der sozialdemokratische Kandidat Süßler, zum zweiten mit 5 von 7 Stimmen der Fortschrittler Abt gewählt.

o. Bronbach, 25. Jan. Verschiedenes. In der Nähe der Waldburg nahm die hiesige Polizei einen von Dachsberg kommenden Franzosen fest, der im Verdacht stand, in der vorhergegangenen Nacht den Einbruch in St. Goarshausen verübt zu haben. Von den gestohlenen Gegenständen fand man jedoch keine in seinem Besitz, auch konnte er kein Mißtrauen nachweisen, sodaß man ihn wieder entließ. Der Polizeihund des hiesigen Gendarmen hatte eine Spur bis in einen Nachbargarten sehr gut ausgearbeitet, hier ging sie jedoch verloren. — Gestern trafen von Jüterbog die vom Kriegerverein erworbenen beiden Kanonen ein. Sie wurden an das Kriegerdenkmal gebracht, wo sie heute morgen vom Kriegerverein übernommen und in den öffentlichen Schutz gestellt wurden. Nach dem Festakt fand im Hotel Hammer ein Frühkonzert statt.

o. Bad Ems, 26. Jan. Zur Feier des Geburtstags des Kaisers hatten sich die Mitglieder des Kriegervereins „Germania“ am Sonntag abend 8 Uhr in ihrem festlich geschmückten Vereinslokal „Schützenhof“ versammelt. Nach Prolog und Ansprache des Vereinsvorsitzenden G. L. Voh und mehreren Gesangsvorträgen des Männergesangsvereins „Eintracht“ wurde das Theaterstück „Kaisers Geburtstag in Deutsch-Südwestafrika“ zu einer wohlgeklungenen Aufführung gebracht. — Der Männergesangsverein „Germania“ und der Ring- und Schwimmverein hielten gleichzeitig in ihrem Vereinslokal „Zur Krone“ einen sehr gut besuchten Familienabend mit entsprechendem Programm ab. — Am Sonntag abend veranstalteten aus demselben Anlaß der Militär- und Kriegerverein „Germania“, der Turnverein, der Männergesangsverein „Arndt“ und der Radfahrerverein im hiesigen Saale einen

großen Festmahl mit Ansprachen, Musik- und Gesangsvorträgen, Stabkämpfen, Theateraufführungen und Compté. Ueberall herrschte frohe Festimmung.

ho. Friedhofen i. Westerwald, 26. Jan. Bürgerverein. Die Generalversammlung des Bürgervereins im Lokale der Gastwirtschaft Schneider war sehr gut besucht. Unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Herrn Schulteis, nahm die Versammlung einen anregenden Verlauf. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Als hervorragenden Erfolge der gemeinnützigen Arbeit des Bürgervereins kann mitgeteilt werden, daß Friedhofen im laufenden Jahr nun die Niederlassung eines Arztes erhält. Um die Erledigung dieser Angelegenheit hatte sich besonders der 2. Vorsitzende des Vereins, Herr Rentier Höfer, verdient gemacht.

t. Frankfurt, 26. Jan. In die Halle gegangen. Auf originelle Art ist es einer großen Bodenseimer Maschinenfabrik gelungen, aus etwa 200 Beamten denjenigen zu ermitteln, der internatistisch einer Konkurrenzfabrik die Adressen bekannt gab, an die seine eigene Firma Offerten einreichte. Jedesmal, wenn an eine Firma ein Angebot abgegeben war, meldete sich nach einigen Tagen die Konkurrenz: „Wir haben in Erfahrung gebracht...“ Monatslang stand man vor einem Rätsel. Ein Proturist löste jetzt das Rätsel. Er ließ von Firmen, die er über den Zweck der Sache vertraulich aufklärte, nach der Anzahl der in der hiesigen Fabrik bestehenden Abteilungen sechs Anfragen mit genau festgelegtem Wortlaut nach hier richten. Die eingehenden Briefe wurden unauffällig so geleitet, daß jede der sechs Stellen nur von einem der sechs Briefe Kenntnis erhielt. Bekam nun auf Grund dieser fingierten Anfrage die betreffende Firma die Offerte und kurz nachher von der Konkurrenz das billigere Angebot, so konnte sofort die Abteilung festgestellt werden, in der der Verrat geübt ward. Und so geschah's, in der Regieratur mußte der Verräter fliehen. Nach sorgfältiger Sichtung des zahlreichen Personals blieb der Verdacht an zwei Beamten haften. Der erste dieser beiden konnte sofort seine Unschuld nachweisen. Der zweite antwortete, als man ihm die Verräterei auf den Kopf zukam, dreht: „Beweisen Sie mir's doch!“, womit er selbst schlagend bewiesen hatte, was er noch beweisen haben wollte. Der ungetreue Beamte wurde auf der Stelle entlassen, und seitdem hat die Fabrik Ruhe vor den Konkurrenzofferten.

□ Wehlar, 25. Jan. Städtisches. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten waren die Pläne der Stadtverordneten Almenthuber und Hiebe aus Anlaß ihres 25jährigen Stadtverordneten-Jubiläums mit Blumen geschmückt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Stadtverordneter Janen der beiden Jubilare mit ehrenden Worten. — Bei der Erhaltung des Jahresberichts für 1912 bemerkte der Vorsitzende, daß der Bau der Unteroffizierskaserne seiner Vollendung nahe sei. Bis zum Abschluß des Jahresberichts waren insgesamt für M. 555.000 Arbeiten vergeben; davon entfielen auf Handwerker der Stadt Wehlar M. 106.000, auf Handwerker im Kreise Wehlar M. 82.000 und auf auswärtige M. 368.000. Nach dem neuesten Bericht sind an der Gesamtsumme von M. 1.600.000 die Wehlarer Unternehmer mit M. 1.254.000 und die auswärtigen mit M. 346.000 beteiligt.

o. Wehrhahn, 24. Jan. Infolge des Glätteisess verunglückte der hiesige Arzt mit seinem Automobil in der Nähe von Schwel. Er wurde in schwer verletztem Zustande nach Schwel ins Krankenhaus gebracht.

T. Wörrstadt, 25. Jan. In der Stadtverordnetenversammlung wurde der städtische Haushaltsplan für das Jahr 1914 in Ausgaben und Einnahmen auf 67.500 M. festgelegt. In Steuern sollten an Einkommensteuer 175 Prozent, Betriebssteuer 100 Prozent und an Realsteuern 225 Prozent der Staatssteuern erhoben werden.

Freier Meinungsaustrausch.

In dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unserem Leserkreis, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unterliegt Auseinandersetzungen persönlichen oder verlegenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Die ländliche Fortbildungsschule.

Aus Staffel, 22. Jan., wird uns geschrieben: Wenn auch anderwärts so gegen das wirkliche Bedürfnis und die ausgesprochenen Wünsche der Schulgemeinde verfahren wird, wie hier bisher verfahren worden ist, so steht das gutbewährte, altproveniente Institut der ländlichen Fortbildungsschule auf dem Aussterbeort. Unter völliger Aushagerung des noch zu Recht bestehenden Ortsinstituts verschwand unsere ländliche Fortbildungsschule von der Bildfläche. Man nannte den scheinbaren „Erfolg“: „Gewerbeschule für die ländlichen Arbeiter und ungelernten Handwerker“. Die „ländlichen Arbeiter“ (!) sind die jungen Landwirte. Diese können gar nicht zum Besuch verpflichtet werden. Sagen man ihnen das, so werden sie wegschleichen; versichert man das, so versteht man gegen ein pädagogisches Grundgesetz. Die „ungelernten Handwerker“ (!) sind die Lohnarbeiter, die meistens aus auswärtigen Gemeinden, sogar aus anderen Kreisen (!) unsere engeren vom Orte gelegenen Fabriken besuchen. Welche idealen Zustände entstehen, wenn zum Beispiel bei „Arbeiten“ die Buchstaben verschiedener Gemeinden loslösen durch die Dorfstraßen ziehen und wie ideal nett sich dann „an der Eisenbahn“ zur besten Freude der Bahnbeamten abends die Heimfahrt der lustigen Jugend gestaltet, wissen — Menschenkenner. — Zurück zum Gegenstand! Man kann ja in der Sucht nach Neuem und „Besserem“ einmal schiefgehen, aber man muß dann doch nach Erkenntnis des Irrtums die Sache sofort wieder einrichten, denn das vermeintlich Bessere ist oft der Feind des wirklich Guten. Der Gedanke mit dem „Zweckverband“, der später ja Abhilfe schaffen könnte, ist für Staffel und Eiz, die sich da nur zu einer „ländlichen Fortbildungsschule“ zusammenschließen könnten, ganz unausführbar. Das nachweisen zu wollen, hieße Eulen nach Athen tragen! Es wird recht sehr erwartet, daß nun ohne längeres Zögern die hiesige ländliche Fortbildungsschule, die an Recht besteht, auch in Kraft tritt.

Gericht und Rechtsprechung.

Das salpetersaure Salz als Verräter. Wiesbaden, 26. Jan. Täglich 150 M. für Wasser mußte der Milchbändler St. an die Eheleute Landwirt St. in Erbenheim zahlen, denn wie das Schöffengerichtsurteil in Wiesbaden, das die Ehefrau St. in 100 M., deren Schwägerin, die ledige St., die beide in der Gauptstraße die Milchwirtschaft versehen, in 50 M. Geldstrafe nahm, feststellte, waren in die 80 von St. bezogenen Liter Milch stets etwa 8 Liter Wasser eingezeichnet, die aber von St. mit dem Preise für Milch bezahlt werden mußten. Das Gericht hatte damals auch, um den Wiesbadener Bürgern Kenntnis davon zu geben, wie und von wem die von ihnen bezogene Milch in Erbenheim behandelt worden ist, Publikation in der „Wiesbadener Zeitung“, „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Neuzeit“ angeordnet. Dagegen verfochten die Verurteilten Berufung, jedoch ohne Erfolg, trotzdem der von ihnen benannte Sachverständige mit den Sachverständigen erster Instanz sich in einigen Punkten in Wider-

spruch setzte und trotzdem sie anführten, in einem ihrer Gefäße zu Hause, in das die Milch geschüttet werde, habe sich am oberen Rande ein Salz von salpetersauren Salzen gebildet, woraus sich das in der Milch gefundene salpetersaure Salz, das vom Chemiker als aus Brunnenwasser stammend bezeichnet wurde, erklären lasse.

Eine Flasche St. Johanner — 8 Monate Gefängnis. Wiesbaden, 26. Jan. Der 45jährige Schlossergeselle M. aus Dieblich a. Rh. hat im Februar v. J. in zwei Häusern der Wiesbadener Straße in Wiesbaden drei Keller einbrüche ausgeführt, bei dem ihm etwa 20 Flaschen Wein und Sekt in die Hände fielen. Nur an einer Flasche St. Johanner tat sich M. an, während der Rest am folgenden Tage, soweit man ihn noch vorfand, von der Kriminalpolizei erhoben und den Eigentümern zugehört wurde. Trotz seines hartnäckigen Engagements — er wollte die Weine von einem Unbekannten erhalten haben — verurteilte ihn die Strafkammer heute zu 8 Monaten Gefängnis.

Sport.**Deutscher Fußball-Bund.**

Auf der am Samstag abend in Kassel abgehaltenen Bundesversammlung des Deutschen Fußball-Bundes, in der sämtliche Landesverbände mit Ausnahme des Baltischen Meeres- und Wintersport-Verbandes vertreten waren, hielt Geheimrat Wolffs Leipzig zunächst einen Vortrag über die Zwecke und Ziele des Deutschen Fußball-Bundes. Die Ausführungen des Redners, der den Sport als eine Betätigung internationaler Ideen ansah, blieben nicht unumstritten. Der hiesige Vertreter Albert betonte, daß der Fußballsport national im besten Sinne des Wortes sei und internationale Wettkämpfe nur als Maßstab für das nationale Können betrachte. — Es gelangte dann die Berufung des Berliner Verbandes in Sachen des Zwischenrundenwettspiels gegen Norddeutschland um den Kronprinzenpokal zur Verhandlung. Wegen des Widerspruches des Mitteldeutschen Verbandes wurde festgestellt, daß die Berufung zulässig sei. Es hielt sich im Laufe der Debatte heraus, daß sowohl bei dem Spielabschluss des Deutschen Fußball-Bundes als auch beim Berliner Verbande Mißverständnisse obgewaltet haben, die durch ein Rundschreiben des Bundesvorstandes herabgerufen worden sind. Von den verschiedenen vorgeschlagenen Resolutionen akzeptierte der Berliner Verband die folgende: Der Bundesauschuss stellt fest, daß der Spielabschluss bei der Festsetzung des Zwischenrundenwettspiels pflicht- und ordnungsgemäß gehandelt hat. Mit Rücksicht darauf, daß die Auffassung des Berliner Verbandes auf Mißverständnisse (Schreiben des Bundesvorstandes vom 17. September vorigen Jahres) zurückzuführen ist, bittet der Bundesauschuss den Norddeutschen Fußball-Verband, die nachträgliche Austragung des Spieles zu ermöglichen und sich auf einen Platz zu einigen. Der Bundesauschuss bittet den Spielabschluss, den Wünschen der beiden Verbände nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Diese Resolution wurde angenommen, wobei Berlin den Vorbehalt machte, daß das Spiel nicht in Hamburg stattfinden dürfte. Der Norddeutsche Verband sagte dies zu. Das Spiel findet nunmehr am 8. Februar in Hannover statt. Ein Antrag Mitteldeutschlands, das Bedauern darüber auszudrücken, daß der Berliner Verband am 9. September v. J. in Hamburg nicht angetreten sei, wurde abgelehnt. Der Berliner Verband zog hierauf die Berufung zurück und der Vorstand des Deutschen Fußball-Bundes verzichtete seinerseits auf die Erörterung der Frage, ob Berlin für den finanziellen Ausfall des Spieles haftbar zu machen sei. Damit war zur allgemeinen Zufriedenheit die Angelegenheit erledigt. — Bei der Frage wegen Aufstellung von Trainern fand der von Vorhammer-Berlin gestellte Antrag einstimmige Annahme, der den Vorstand des Verbandes billigt und von den Vertretern im Deutschen Fußball-Bund verlangt, daß sie sich um einen höheren Zuschuss bemühen und daß nach Möglichkeit Deutsche als Trainer angestellt werden. Hierzu sei bemerkt, daß der Deutsche Fußball-Bund für Trainerzwecke nur 10.000 M. erhalten soll, während z. B. für die Schwerathleten 20.000 M., die Leichtathleten 40.000 M. und die Turner 50.000 M. in Anspruch gebracht sind. Die Beteiligung an den Baltischen Spielen wurde abgelehnt. Den im Vorjahre bei dem Kronprinzenpokal verunglückten Spieler Förderer-Karlruhe wurde eine Unterstützung von 100 M. gewährt. Nach kurzer Debatte über das Verhalten des Deutschen Fußball-Bundes zur Deutschen Turnerschaft wurde die Bundesversammlung geschlossen.

Der Wiesbadener Automobil-Club e. V. wird aus Anlaß seines Stiftungsfestes am 8. Mai eine Tannushöhefahrt, Tourenkonkurrenz offen für Mitglieder der im Kartell mit dem Kaiserlichen Automobil-Club stehenden anerkannten deutschen Clubs, veranstalten. Am 9. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Kurhaus ein Festmahl mit anschließender sportlicher Unterhaltung, und am 10. Mai eine Gesellschaftsfahrt über die Strecke des letzten Kaiserpreisfahrens im Tannus, welchem Ausflug sich abends im Club-Hotel ein gemeinsames Essen anschließen soll. Nach dem vom Club-Vorstand erstatteten 10. Jahresbericht sind zur Zeit 173 Automobilisten in dem Club vereinigt, welche 147 Wagen besitzen, von denen der größte Teil für den Fall der Mobilisierung der Heeresverwaltung zur Verfügung steht. Der Jahresbericht enthält nach einem Rückblick auf die abgelaufenen 10 Jahre der Clubtätigkeit interessante Kapitel über die von dem Club geleisteten Arbeiten hinsichtlich der Streckenorganisation, des Rechts-



Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Preis: ¼ Flasche (Monate ausreicht) M. 1,50,
½ Flasche M. — 35.
H20.

Autos, Verführungsweien, Chauffeurwesen, der sportlichen Tätigkeit, und befindet weiter, daß durch den Club im Jahre 1913 127 Grenzpaßscheine für das Ausland zur Ausstellung gelangten. Die General-Verammlung des Clubs am Samstag hat den Ausgabe-Etat für 1914 auf M. 12.500 festgelegt. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Rhein- und Taunus-Club Wiesbaden. Zum schönsten und weitestgehenden Aussichtspunkt des ganzen Rheinganges, der Hallgarterzange, führt die 2. Hauptwanderung am Sonntag, 8. Februar, Abfahrt 7.44 Uhr mit Sonntagsfahrkarte Dattenheim (S. M. 85 Pf.) bis Eltville. Ankunft 8.11 Uhr. Unverzüglich wird die Wanderung angetreten nach Niedrich. Evtl. kurze Rast im Hotel Engel. Weitermarsch 10 Uhr am Fuß der Ruine Scharfstein vorbei zum Heidesopf und weiter nach dem 500 Meter hoch gelegenen Dorf Dauten v. d. S. Rast im Rheingauer Hof (Schloßfest) bis 12.15 Uhr. Alsdann dem Rheinhöhenweg folgend zum Erbacher Kopf (540 Meter) und auf dem Ramm weiter zur Hallgarterzange (560 Meter) mit dem prächtigen 18 Meter hohen neuen Aussichtsturm. (Die ganze Turmanlage ist Eigentum des Rhein- und Taunus-Clubs Wiesbaden.) Rastpause 1 Stunde bis 3.45 Uhr, alsdann Abstieg nach Hallgarten, Ankunft 4.20 Uhr, wo bei Mitglied Rühl Wirtschaft „zur Jange“ das gemeinsame Mittagessen stattfindet. Abmarsch nach Dattenheim 7.30 Uhr, Rückfahrt 8.20 Uhr, Ankunft in Wiesbaden 8.55 Uhr. Gesamtmarstzeit etwa 6½ Stunden. Führer die Herren A. Bernhardt und S. Diehl. Freunde des Clubs sind wie immer willkommen. Teilnehmer, bezw. Zischkarten sind bis Samstag, den 7. Februar, abends 8 Uhr an den bekannten Stellen in Empfang zu nehmen, wo auch der gedruckte Wanderplan ausgegeben wird. Von der Jange prächtige Rodelbahn nach Hallgarten, für Skiläufer herrliche Schneeschuhbahn. Schneehöhe 30 bis 40 Zentimeter.

Eisport. Der Sonntag zeigte auf der weiten Eisfläche des Schierkeiner Hafens einen Verkehr, wie er in gleicher Weise in den besten Strandbadtagen nicht stattfand. Der riesige Verkehr wickelte sich glatt ab.

Vermischtes.

Kaiserin und Heimarbeiterinnen.

Die Kaiserin empfing im Berliner Kgl. Schloß eine Abordnung des Gewerks der Heimarbeiterinnen Deutschlands. Drei Heimarbeiterinnen überreichten der Kaiserin die Rufen der „Kaiserin-Jubiläum-Sammlung“, die zum Besten der Errichtung eines Altersheimes für Heimarbeiterinnen statgefunden hat, und berichteten, daß im ganzen 25.000 M. Mark zusammengekommen seien. Die Kaiserin erkundigte sich, wie die Durchführung des Planes weiter gedacht sei. Es wurde ihr mitgeteilt, daß schon vor der Jubiläumssammlung über 6000 Mark im Gewerksverein zusammengebracht worden waren und daß jetzt durch die Schenkung eines Grundstücks in Wald-Sieversdorf durch Freiherrn v. Flemming die Sache erneut gefördert worden sei. Die Kaiserin unterließ sich mit jeder der erschienenen Heimarbeiterinnen. Von der Hauptvorstehenden ließ sich die Kaiserin dann noch von den Fortschritten der Heimarbeiterinnenbewegung berichten. Robineßrat Freiherr v. Spieberg überreichte der Abordnung im Namen der Kaiserin eine Spende für das Altersheim.

Ein deutscher Gymnasiast in die Fremdenlegion verschleppt.

Aus München wird gemeldet: Wieder ist ein deutscher in die französische Fremdenlegion verschleppt worden. Vor einiger Zeit verschwand der siebzehnjährige Gymnasiast Andreas Müller aus Kufstein. Es wurde festgestellt, daß er sich zunächst nach München begeben hatte. Hier fiel er Verberern für die französische Fremdenlegion in die Hände und wurde von ihnen nach Marjelle verschleppt. Von dort wurde er nach Saïda in Alger gebracht und in ein Fremdenregiment eingekerkert. Jetzt ist bei den Eltern des jungen Mannes in Kufstein ein Brief ihres Sohnes aus Saïda eingetroffen, in dem er flehentlich um Befreiung aus der Fremdenlegion bittet.

Eine Drohung der Metapolyer.

Aus Malta wird gemeldet: Der englische Dampfer „Mith“ hat immer noch nicht den Hafen von Malta verlassen können, da die 600 Metapolyer drohen, den Hafen in Brand zu stecken, falls er ausläuft. Die Pöler sind von der fixen Idee besessen, daß der Dampfer unbedingt untergehen würde. Die englische Behörde konnte bisher weder mit guten Worten noch mit Drohungen irgend etwas erreichen. Es findet sich jedoch kein anderer Dampfer, der die Pöler weiter befördern will, da sie sämtlich an den verschiedensten ansteckenden Krankheiten leiden und deshalb eine ernste Gefahr bilden.

Kurze Nachrichten.

Ein Indianer von Wölken überfallen und zerfleischt. Wie aus Minnesota gemeldet wird, entdeckten Waldläufer die vollkommen zerfleischte Leiche eines Indianers. Um ihn herum lagen die Kadaver von neun Wölfen. Aus den Spuren hat man sich folgendes Drama konstruiert. Der Indianer wurde von einem Rudel hungriger Wölfe überfallen. Er verschloß sämtliche Patrounen, die er bei sich hatte und wehrte sich bis zum Schluß mit seinem Messer, bis er erlag.

Ein frecher Einbruchdiebstahl. Ein ungewöhnlich frecher Einbruchdiebstahl wurde in einer der verächtlichsten Straßen Barcelonas in einem Juwelierladen, sozusagen vor den Augen der Polizei verübt. Trotz der unmittelbaren Nähe von Schutzleuten gelang es den Dieben, Juwelen im Werte von 200.000 Franken zu entwinden. Bis jetzt ist es nicht gelungen, die Einbrecher zu verhaften.

Erdrütt. Ein folgenschwerer Erdrütt ereignete sich in der Tres-Pacos-Mine in Guertias, wobei 5 Minenarbeiter getötet wurden. Trotz der angelegentlichsten Rettungsarbeiten konnten sie nur als Leichen geborgen werden.

Letzte Drahtnachrichten.

Zur Thronbesteigung in Albanien.

Der Expräsident der provisorischen Regierung in Albanien ist vorgestern nach Nizza abgereist, woselbst seine Familie wohnt. Wie es heißt, will er sich dann nach Berlin begeben, um mit dem Prinzen zu Wied zusammenzutreffen.

Die Inselfrage.

Von unterrichteter Seite wird dem Konstantinopeler Korrespondenten des „A. T.“ bestätigt, daß die griechische Regierung auf Rat Englands, Frankreichs und Rumaniens den Konstantinopeler Gesandten Panas beauftragte, eine direkte Verhandlung mit der Türkei über die Inselfrage einzuleiten. Panas beauftragte bereits die Pforte. Ein Ministerrat erwog die Möglichkeit einer direkten Verhandlung. Die Beschlüsse werden einseitigen streng geheim gehalten.

Fremdenfeindliche Bewegung in China.

Aus Mukden wird gemeldet, daß unter den Chinesen wieder eine fremdenfeindliche Bewegung ausgebrochen sei. Die Janatiker zerstörten die Manner Eisenbahn auf die Gerichte hin, daß die Bahn an Europa verkauft sei. Überall in der Mandschurei werden augenblicklich Kampforganisationen zur Niederwerfung der Fremden gebildet.

Revolutionäre Unruhen in San Domingo.

Aus New-York wird gemeldet: Die revolutionäre Stimmung in San Domingo ist derart gewachsen, daß der Sturz der gegenwärtigen Regierung erwartet wird. Die Regierung hat viel Geld verschleudert, da die Vereinigten Staaten zwar die Einkünfte, aber nicht die Ausgaben der Republik übernahmen. Der Präsident von San Domingo verlangt die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe in Höhe von einer Million Dollars.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Zum Kampf gegen den Tabakirrit

Sind einige Daten über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Zigarette aus dem Jahresbericht der Mannheimer Handelskammer von Interesse: der Bericht stellt zunächst fest, in welchem Maße die jährliche Zigarettenproduktion seit dem Jahre 1907 in Deutschland gestiegen ist. Bezüglich des Wertes dieser Zahlen ist noch zu berücksichtigen, daß im Jahre 1900 die Erhöhung der Steuerzeichenfälschung festgestellt hat. Das vorausgeschickt, haben also gegen das Vorjahr folgende Produktionssteigerungen stattgefunden:

1908	631 Millionen Stück	= 11,9 Prozent
1909	831	= 14,0
1910	1048	= 15,5
1911	1309	= 17,5
1912	1607	= 17,5

Das das Verhältnis der Zigarettenfabrikation zur Zigarrenindustrie angeht, so hatte die letztere mit 9 Milliarden Stück bereits im Jahre 1900 der Stückzahl nach überflügelt. Der Rechnungswert der Zigaretten betrug dagegen bei rund 15.000 Vollarbeitern nur rund 190,5 Millionen Mark, während derjenige der Zigarren bei über 140.000 heischäftigen Vollarbeitern sich auf rund 400,5 Millionen Mark belief. Wenn die Produktionsziffer der Zigarettenfabrikation sich weiter in der bisherigen Weise fortentwickelt, dürfte die Zeit nicht mehr allzu fern sein, in der auch der Rechnungswert der Produktion bei der Zigarette denjenigen der Zigarrenindustrie überflügelt hat. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, daß die Verhüllung des gleichen Rechnungswertes an Zigaretten wie an Zigarren für die letztere eine erheblich geringere Zahl von Arbeitern beansprucht, da die Zigarettenfabrikation in höherem Maße Maschinenindustrie ist, als die Zigarrenfabrikation. Unter allgemein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, ist das in gewisser Beziehung ein Mangel, der aber unter den augenblicklichen Verhältnissen der Zigarettenfabrikation keine Korrektur darin hat, daß die Zigarettenindustrie eine sehr umfangreiche und zum Teil qualitativ hochstehende Hilfsindustrie alimentiert. Das gilt jedoch, wie gesagt, nur bei der gegenwärtigen Mannigfaltigkeit von Betrieben in der Zigarettenindustrie. Viele dieser Industrie der von der British American Tobacco Co. angestrebten Verstrickung in nennenswerten Umfang anheim, so würde zunächst die erwähnte Korrektur schon unwirksam werden. Außerdem aber würde die mit der Verstrickung der Tabakindustrie überfall verbundene starke Betriebskonzentration in noch viel höherem Maße die Auswühlung der Handarbeit und ihren Erlös durch Maschinenarbeit herbeiführen. Es ist also auch daraus zu ersehen, welche allgemeine volkswirtschaftlichen Schäden die Verstrickung der Zigarettenindustrie nach sich ziehen würde. Deren nicht unumstößlicher würde auch ein zur Trübsand gehöriger harter Austausch von Männerarbeit gegen die Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen sein.

Auf die gemeldete „Protest“-Erklärung des Vertreters von Georg Nasmah A.-G., in der mitgeteilt wird, diese Firma sei wegen der Hausdurchsuchung bei dem Reichsamt des Innern vorläufig geschlossen, erwirbt die Trübsand-Korrektur: Der „Verband zur Abwehr des Tabaktrugies“ wird nicht, wie die Georg N. Nasmah A.-G. glauben machen will, von deren „schärfster Konkurrenz“ gebildet, sondern von einer ganzen Reihe angesehener wirtschaftlicher Verbände und einer Anzahl deutscher Handelskammern. Der Versuch der Georg N. Nasmah Akt.-Ges., einen solchen Verband als Werkzeu einer geschäftlichen Konkurrenz zu diskreditieren, ist also vielleicht begreiflich, aber doch ebenso hallos wie — nicht geschmackvoll.

Rein Reichszigaretten-Monopol.

Im Zusammenhang mit den Aufsehen erregenden Hausdurchsuchungen bei der Georg N. Nasmah A.-G. und anderen Zigarettenfabriken in Dresden ist das Gerücht entstanden, daß die Regierung schon seit längerer Zeit mit dem Plan umgehe, das Zigaretten-Monopol einzuführen. Wie die „Vereinigten Tabak-Zeitungen“ hierzu in einer Unterredung mit Herrn Unterstaatssekretär Jahn im Reichsamt erfahren, ist im Reichsamt von diesen Erwägungen zurzeit nichts bekannt. Auch liegt ein ausgearbeiteter Entwurf zur Vorbereitung des Zigaretten-Monopols nicht vor. Das Reichsamt steht vielmehr allen derartigen Nachrichten vollständig fern. Somit dürfte die begriffliche Aufregung in Branchekreisen unbegründet sein.

Der Grundstücks- und Hypothekenmarkt im Jahre 1913.

Der letzten der Öffentlichkeit übergebene Jahresbericht für 1913 des Vereins Berliner Grundstücks- und Hypotheken-Makler zu Berlin e. V. konstatiert, daß aus allen Gauen des Reichs die gleich ungünstigen Nachrichten über den Niedergang des Immobilienmarktes eintreffen. Überall Mangel an Käufen, vielfach auch der Preise, Hypothekennot und die damit verknüpfte Zunahme der Subventionen. Es liegt klar auf der Hand, daß die Schwere der Gesezgebung in erster Linie, dann aber auch die Vertenerung und Schwierigkeit der Hypotheken-Beschaffung die Krisis im Grundstücks- und Hypotheken-Geschäft verursacht habe. Diesmal sei es nicht der wechselnde Kreislauf von Hypotheken- und Grundstücksverkehr, sondern jeder einzelne dieser Geschäftszweige liege unabhängig von einander darnieder, ein Zusammenstreffen, welches den Gesamtmarkt doppelt erschüttern mußte.

Der Rückgang der Gesamtumsätze an bebauten und unbebauten Grundstücken für Großberlin war gewaltig. Sie betrugen 402,38 Millionen Mark gegen 688,21 Millionen Mark im Vorjahre. Die Zwangsversteigerungen zeigten gegen das Vorjahr aber eine Zunahme von nicht weniger als 100 Prozent. Die Katastrophe in dem Hypothekengeschäft hatte, wie weiter ausgeführt wird, in erster Linie

ihre Ursache in dem mangelnden Absatz der Hypotheken-Pfandbriefe. Der Gesamtumsatz im ersten Halbjahre 1913 ist nur um 44 Millionen Mark gegen ca. 300 Millionen Mark im ersten Semester des Vorjahres und ca. 300 Millionen Mark des gleichen Zeitraums von 1911 gestiegen. Hierbei ist aber der Rückfluß an Obligationen nicht eingerechnet. Die Ziffern des zweiten Semesters dürften sich noch viel ungünstiger stellen. Eine scharfe Konkurrenz erwuchs dem Pfandbriefverkauf durch den Kapitalbedarf der Kommunen, welche durch Ausgabe von mündelsicheren Obligationen nicht allein den Pfandbriefverkauf hemmten, sondern auch einen empfindlichen Kurzbruch auf dieselben ausübten und damit den Zinsfuß und die Provisionen der Hypotheken derart erhöhten, daß sie für den Hausbesitzer unerträglich, ja oftmals ruinös wurden.

Die sich jetzt vergrößernden Mängel auf dem Hypotheken-Markt entstanden durch das immermehr um sich greifende Verpfänden der Aktien und die Fiktion der Hypothekenzinsen, wodurch besonders die Beschaffung von 2. Hypotheken erschwert, ja in vielen Fällen illusorisch wurde, indem sich die Kapitalisten mehr und mehr dem Markt entzogen.

Für das Jahr 1914 erhofft der Verein Berliner Grundstücks- und Hypothekenmakler durch die Durchführung der gesetzlichen Erleichterungen und bei Stabilität der bereits eingetretenen Verbilligung des Geldhandels eine Aufrichtung des so schwer geschädigten Immobilienmarktes.

Fachliteratur.

Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands.

Herausgegeben von der Dresdner Bank.

Die Dresdner Bank hat ihre im Vorjahre erschienene Schrift über „Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands“ jetzt in zweiter Ausgabe herausgegeben. In übersichtlicher, mit kurzen textlichen Erläuterungen versehenen Tabellen wird auf knapp 40 Seiten ein Bild von der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten gegeben, wie es auf so kleinem Raum an anderer Stelle kaum in gleicher Vollständigkeit zu finden sein dürfte. In den Kapiteln Bevölkerung, Staatsfinanzen, Friedenssicherung, Volkswohlstand, Landwirtschaft, Industrie, Außenhandel und Seeschifffahrt, Verkehrswesen, Reichsbank, Kreditbanken, Bodenkredit, Börsenwesen, Genossenschaftswesen, Versicherungsweisen, Sozialpolitik und Volksbildung wird das einschlägige authentische Referenzmaterial im Vergleich mit Frankreich, England und Amerika zusammengestellt und die Entwicklung Deutschlands um so wirkungsvoller aufgezeigt, als jede Auswühlung vermieden ist und nur die nackten Ziffern sprechen. Gegenüber dem Vorjahre sind einige Tabellen neu eingefügt und überall nach Möglichkeit die Ziffern auf den neuesten Stand ergänzt. Eine Auswahl von Urteilen des Auslandes, die dem Büchlein beigegeben ist, zeigt, in welchem Umfang diese im Vorjahre erstmals erschienene Schrift zur Aufklärung über Deutschlands Wirtschaft und Finanzkräfte in allen Teilen der Welt beigetragen hat. Das in Feinwand gebundene Exemplar ist zum Preise von 1,20 Mark im Verlage der Königlich Hofbuchhandlung von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin SW 68, erschienen.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 26. Jan. Die Geldflüssigkeit dauert an und damit verbunden ist die Nachfrage nach heimischen Fonds. Auch heute waren die 3½proz. Anleihen beverzugt und erzielten eine neuerliche Besserung von 0,50, während die dreiprozentigen unverändert blieben. Ullimogeld war zu 4 bis 3½ Proz. leicht erhältlich, trotzdem verbielt sich die Spekulation sehr zurückhaltend im Hinblick auf die ungeläutete Lage in der Türkei. Die Kurse behaupteten bis auf kleine Abweichungen ihren letzten Stand. In Gelsenkirchener trat das Rheinland als Käufer auf, die Aktien zogen bis auf 193½ an; im Ganzen zeigte aber der Montanmarkt eher nachgebende Tendenz. Schiffahrtsaktien lagen anfangs schwach; die gemeldeten Abschlußhelfern der Dapag boten trotz der Erhöhung des Bruttogewinnes von 13½ Millionen in 1912 auf 60 Millionen keine Anregung, doch gaben spätere Hamburger Deckungen den Anlaß zu einer kräftigen Erholung auf diesem Gebiete.

Eine Spezialhauffe erfolgte in den Aktien der Schantungbahn, die in den letzten Wochen schon mehrprozentige Steigerungen erzielt hatten; heute zog der Kurs weiter an bis 181½.

Canada notierten exklusive Bezugsrecht (4.3875) bei Eröffnung etwa ein Prozent unter Samstag; im Verlauf trat Erholung ein im Zusammenhang mit der Besserung der Schiffahrtsaktien.

Berlin, 26. Jan. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 203¼. Handelskredit —. Deutsche Bank 262¼. Diskontokommandit 190¼. Dresdener Bank 154¼. Staatsbahn 154. Canada 211¼. Bochumer 220. Laurahütte 155¼. Gelsenkirchen 193¼. Harpener 185¼.

Frankfurt, 26. Januar. Effekten-Sozialität. Kreditaktien 203¼. Staatsbahn 154¼. Lombarden 22. Diskontokommandit —. Gelsenkirchen 193¼. Laurahütte —. Ungarn —. Italiener —. Türkenlose —.

	Paris.	St. Petersburg.	Bel. Kurs.	Bel. Kurs.
3proz. Rente	85,87	85,87		
3proz. Italiener	96,90	96,90		
4proz. Russen kon. I u. II	90,70	90,70		
4proz. Spanier	89,40	89,40		
4proz. Türken (unif.)	85.—	84,82		
Türkische Lose	202,50	203.—		
Retropolitain	545.—	547.—		
Banque Ottomane	640.—	—		
Rio Tinto	1774.—	1775.—		
Chortereb	25.—	28.—		
Debeers	453.—	450.—		
Castro	57.—	58.—		
Goldfields	59.—	65.—		
Randmines	153.—	158.—		
Befauptet.				

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Medner) in Wiesbaden. (Herausgeber: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Neuigkeiten und Volkswirtschaftlichen Teil: A. C. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.)

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Ein bekannter Nervenarzt schreibt: Ich habe mit Morphin — Roths Adhimals Kaffee — gute Erfolge erzielt; besonders hervorzuheben sind: Gewichtsabnahme, Anregung des Appetits, keinerlei verstopfende Wirkung, Beseitigung des allgemeinen Kräftezustandes.

In allen Apotheken das Pfd. zu M. 1,80 zu haben. Jedes Paket enthält ärztliche Gutachten.

